Die iranischen Eigennamen

in den

Achämenideninschriften.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
phil. Fakultät der Albertus-Universität
zu Königsberg in Preussen
vorgelegt
und nebst den beigefügten Thesen
am Dienstag, den 13. Juli 1897, nachmittags 3 Uhr,
öffentlich verteidigt
von

Georg Hüsing
aus Liegnitz.

Opponenten:
F. Bork, Kand. des Höheren Schulamts.
J. v. Negelein, drd. phil.

Norden.
Druck von Diedr. Soltau.
1897.

Vorbemerkungen.

Die abſicht vorliegender arbeit ist folgende: Es ſollen durch vergleichung der drei verschiedenen arten von Achämenideninschriften die iranischen namen möglichst in ihrer wahren gestalt ermittelt werden, und zwar mit benutzung der noch erhaltenen wiedergabe der namen (und einzelner wörter) von ſeiten anderer völker. Dabei ergiebt ſich die notwendigkeit, mehrere altiranische mundarten anzunehmen, ſowie die wahrscheinlichkeit, dass die „altpersische" keilschrift nicht ursprünglich für das in derſelben vorliegende idiom bestimmt war. Endlich ſoll ermittelt werden, in welcher weiſe die Babylonier iranische eigennamen schrieben; dieſe erfahrung ſoll dann die grundlage für eine an anderem orte erscheinende unterſuchung der in babylonisch-assyrischen inschriften ſonst enthaltenen iranischen namen abgeben.

Die zu grunde gelegten ausgaben der Achämenidentexte ſind naturgemäss folgende:

I. Für den iranischen text die Weissbach-Bangsche ausgabe (Leipzig 1893), ſoweit ſie erschienen, unter berückſichtigung des X. u. XII. bandes des Journal of the Royal Asiatic Society. Über Spiegel und Kossowicz vergleiche man ſ. 72 (§ 43) im Grundriss der iranischen Philologie bd. II.

II. Für den elamischen text die Weissbachsche ausgabe (Leipzig 1890) nebst den nachträglichen bemerkungen Weissbachs in ſeinen Neuen Beiträgen zur Kunde der susischen Inschriften (1894), ſowie Jensens recension in der Zeitschrift für Assyriologie band VI ſ. 167 f.

III. Für den semitischen text die Bezold-Hauptsche ausgabe (Leipzig 1882) unter vergleichung des textes bei Rawlinson (Cuneiform Inscriptions bd. III) für die Bagistaninschrift.

Wenn ich die sprache der texte zweiter gattung als elamisch bezeichne, ſo bedarf dies wohl keiner beſonderen entschuldigung. Ob

die texte susisch oder ḫaidalisch, ob ſie anzanisch[1]) oder alpirtisch ſind, das ist wohl heute noch nicht auszumachen. „Susianisch“ aber dürften ſie ſicher ſein, und dafür ſagen wir wohl richtiger und jedes falles kürzer „elamisch“. Der Ausdruck „susianisch“ kann dann für die zur persischen zeit in der Susiana entstandene iranische mundart gewahrt bleiben.

Was die umschrift betrifft, ſo habe ich im iranischen texte kh und th vermieden; ich brauche für

č a, ǰ a, j a,

š a, ḥ a, þ a (gross: Ŧa)

und glaube, dass dieſe wiedergabe keiner rechtfertigung bedarf. Sonstige abweichungen finden in der arbeit ſelbst ihre begründung.

Das Elamische umschreibe ich im weſentlichen nach Weissbachs ausgabe. Hier ſei nur bemerkt, dass ich č ſetze, wo Weissbach z bietet, ai, wo er yi liest. Zudem nehme ich an, dass im Elamischen (zum mindesten in der schrift) keine „medien“ vorkommen und leſe daher ke für Weissbachs gi, ko für ſein gau. Für die rechtfertigung dieſer leſung und einige andere abweichungen verweiſe ich auf den exkurs.

Die jetzt übliche umschreibung des Assyrisch-Babylonischen erweist ſich für unſere zwecke als völlig unzulänglich. Da es ſich in vorliegender arbeit nur um babylonische namensschreibung handelt, ſo kommt hier die frage nach den assyrischen zischlauten einstweilen nicht in betracht. Das צ aber durch s mit punkt darunter zu umschreiben, ist aus mehreren gründen unthunlich. Einmal wird in den arischen sprachen durch dieſes zeichen ein ganz anderer laut wiedergegeben, was zu fortwährenden missverständnissen führen würde; andererſeits würde der semitist unwillkürlich den ihm geläufigen lautwert des צ auf das Babylonische übertragen. Wir haben jedoch allen grund zu der annahme, dass hier, wie beim ז affrikaten vorliegen. Auf eine begründung dieſer annahme glaube ich hier um ſo mehr

---

[1]) Wenn Jensen (ZA IV ſ. 170) anzanisch vorzieht, weil Anzan der teil Elams ſei, über den Kuraš herrschte, ehe er Babylonien eroberte, ſo ist das auch nicht besser begründet, als Weissbachs neususisch. Denn es ist wohl zum mindesten ebenſo wahrscheinlich, dass die Achämeniden die schriftsprache Elams in der gestalt, die ſie damals angenommen hatte, verwendeten. Dieſe annahme würde auch dann kaum anzufechten ſein, wenn wir in Anzan inschriften in derſelben sprache fänden, die die Achämenideninschriften aufweiſen.

verzichten zu dürfen, als ich eine arbeit über dieſe frage bereits im entstehen weiss. Wenn nun gleichzeitig durch die wiedergabe des צ durch c eine erleichterung für den druck bewirkt wird, ſo wird man mir dieſe neuerung hoffentlich um ſo weniger übelnehmen. Freilich würde ich ein č für noch zweckentsprechender halten. Dementsprechend und aus denſelben gründen muss ich natürlich für unſeren zweck auch bab. ז grundſätzlich als ǰ auffassen. Anders im auslaut. Hier fallen etymologische צ, ז und ס lautlich zuſammen. Ich schreibe s vor tonloſen, z vor tönenden lauten. Vor ק, ט, ח und ähnlichen wäre wohl richtiger š (bezw. ž) zu schreiben, doch würde die anwendung eines š in dieſem falle irrtümer hinſichtlich des betreffenden keilschriftzeichens veranlassen. So schreibe ich alſo Urasṭa [neben Uraštu!]. Babylonisches u-ma, u-mi habe ich als wa, wi, babylonisches ma, mi, mar als va, vi, var, babylonisches u, ur, uš als v(a), v(a)r, v(i)š umschrieben, ebenfalls um aus der umschrift die zeichen der keilschrift entnehmen zu lassen. Wenn dadurch die transskription für den Assyriologen etwas ungewohntes und fremdartiges erhalten hat, ſo bitte ich zu bedenken, dass die arbeit nicht nur und nicht in erster linie für Assyriologen geschrieben ist.

Das beigefügte namenverzeichnis, das eine gegenüberstellung der namen nach den drei fassungen der inschriften bietet, ſoll zugleich das inhaltsverzeichnis erſetzen. Die belegstellen für die namen ſind nicht zugefügt, dafür verweiſe ich auf die verzeichnisse bei Spiegel (Weissbach-Bangs ausgabe ist noch nicht ſoweit erschienen), Weissbach und Bezold. Dazu ſeien hier noch einige ergänzende und berichtigende bemerkungen gestattet. Spiegel lässt im verzeichnisse die namen aus, die nur teilweiſe erhalten ſind. So fehlt natürlich Ma[-ruš] (Bg. II 22); mit unrecht aber dürfte er Vispahuzatiš (Bg. II 95) weggelassen haben, obwohl auch Rawlinson J. R. A. S. vol. XII hinten ſ. V vor *tiš* eine lücke andeutet. Der elamische text mit ſeinem Mišpaučatiš stellt aber die leſung wohl ausser frage. Die neue ausgabe von Weissbach-Bang beanstandet den namen denn auch nicht; allerdings steht der kommentar noch aus. Zu Weissbachs verzeichnisse in ſeinen Achämenideninschriften zweiter art möchte ich folgendes nachtragen: ſ. 100 fehlt artaštana (Pers. L), das auf ſ. 45 mit angezogen ist. [Hier wäre dafür tenim-tattira nachzutragen]. Ebenda statt Artumanniš ist wohl eher Irtumanniš zu vermuten; ſ. 102 fehlt Kampantaš (Bg. II 20), ſ. 103 Čarranka (NR 18) Čarrankaš (Bg. I 12) [Seite 31 ist Zir-ra-in-kuš aus Zir-ra-in-kaš verschrieben], ſ. 106 bei patti-

yamanya(y)i ist zu verbessern: Bg. I 41. Ein störender druckfehler findet ſich ferner auf ſ. 60, wo es (Bg. I 13) statt Arriyap vielmehr Ariiyap heissen ſollte. Wenn ich ſonst bei namen einmal unvollständig citiert haben ſollte, ſo bitte ich das genauere aus Justis Iranischem Namenbuche zu entnehmen, das ja für jeden, der ſich mit derartigen fragen beschäftigt, unentbehrlich ist.

Dass ich die substantive klein geschrieben habe, wird man mir bei dieſer arbeit wohl am wenigsten verdenken; ſie ist dadurch ſehr viel überſichtlicher geworden. Noch bitte ich um nachſicht wegen der ungewöhnlichen ſ-form; ſie ist durch ein missverständnis des ſetzers hineingekommen, der meine handschrift allzu gewissenhaft wiedergab. Angewendet habe ich ſ in den deutschen wörtern meines textes für stimmhaftes s.

Abkürzungen:

ap. = altpersisch.	pers. = persisch.
ass. = assyrisch.	bab. = babylonisch.
elam. = elamisch.	iran. = iranisch.

idg. = indogermanisch.
IN = Justi, Iranisches Namenbuch.
ID = Inaugural-Dissertation Bezolds (Bagistaninschrift).
KB = Keilinschriftliche Bibliothek.
S. I u. S. II = Wincklers Sargonausgabe.
KZ = Kuhns Zeitschrift.
BB = Bezzenbergers Beiträge.
ZA = Zeitschrift für Assyriologie.
ZDMG = Zeitschrift der deutsch. morgenl. Gesellschaft.
JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society.
CIS = Corpus Inscriptionum Semiticarum.
Bg, Bag = Bagistan-inschrift.
NR = Naqš-i-Rustem (grosse inschrift von).
Grundriss = Gr. der iran. Philologie.
Fick = Fick: Die griech. Personennamen.

Einleitung.

Obwohl bekanntlich die pers. Achämenidentexte den schlüssel zu der entzifferung der keilinschriften abgaben, ſind doch in der folgezeit gerade ſie verhältnismässig wenig durcharbeitet worden. Auf der kenntnis der bab. fassung der texte hat ſich eine wissenschaft aufgebaut, die längst nicht mehr als einheit betrachtet werden kann, ſondern ſich ihrerſeits in einzelne wissenschaften hat spalten müssen, deren jede wieder eine gründliche arbeitsteilung zur vorausſetzung ihres gedeihens hat. Der natürliche grund ist die menge der inschriften, die zugehörigkeit der sprache Assurs zu einem bekannten sprachstamme und die kulturgeschichtliche wichtigkeit der ergebnisse, nicht zum wenigsten auch die begründete ausſicht auf immer weitere umfangreiche funde. Wenn das letztere nun zu einem gewissen grade auch für das Elamische gilt, ſo lässt ſich die kenntnis dieſer sprache doch bei dem geringen umfange der bisher gefundenen texte vorerst nicht durch vergleichung mit einer anderen bekannten fördern; um ſo mehr als auch die kaukasischen sprachen ſelber, die doch allein dafür in betracht zu kommen scheinen, noch keine genügende grammatische darstellung gefunden haben. Daraus erklärt es ſich denn, dass dieſe „zweite gattung“ ſo wenig zu ihrer genaueren durchforschung angeregt hat. Anders mit dem Altpersischen. Seine wichtigkeit für die sprachvergleichung, die bedeutung des inhalts der urfassung für den geschichtsforscher sollten vorausſetzen lassen, dass dieſe inschriften eine andere bearbeitung gefunden und andere ergebnisse geliefert hätten, als in wirklichkeit zu verzeichnen ſind.

Noch heute nehmen die altpers. texte in den verschiedenen umschriften ſehr verschiedene gestalt an, noch heute streitet man über die grundſätze, nach denen das schriftsystem gebildet und zu ver-

ſtehen ſei. Für die beantwortung der zweiten dieſer fragen ist haupterfordernis die richtige leſung des textes. Dieſer kann man auf zwei wegen beizukommen verſuchen; einmal durch das etymologische verfahren, dann aber durch feststellung der richtigen leſung derjenigen eigennamen und wörter, die uns in den beiden anderen gattungen erhalten ſind, mittels genauer vergleichung der drei verschiedenen formen eines jeden namens untereinander. Nur die schnittpunkte dieſer beiden linien werden ſichere ergebnisse bieten. Sobald die entzifferung der ap. texte im weſentlichen abgeschlossen schien, hat man mit vollem rechte verſucht, die genauere leſung der pers. eigennamen aus der sprache ſelbst heraus zu bestimmen. Dabei ist jedoch auf eine nochmalige vergleichung der elam. und bab. formen mit den gewonnenen ergebnissen fast ganz verzichtet worden, das heisst, man hat die namen nicht geleſen, wie ſie gemeint waren, ſondern ſo, wie ſie ſich der etymologie am besten fügten.[1]) Natürlich ist hier die vergleichung einzelner namen ohne rückſicht auf die entsprechend gebildeten, ja auf die ganze art der wiedergabe in den anderen gattungen von ſehr zweifelhaftem werte. Eine umfassendere vergleichung der schreibweiſe in den drei gattungen ist bisher nicht angestellt worden und ſoll im folgenden — zunächst nur mit rückſicht auf den zweck der arbeit — verſucht werden. Dabei ist nun freilich eine frage von höchster bedeutung, die ſich zunächst nur annäherend beantworten lässt: in welchem verhältnisse und bis zu welchem grade ſind die beiden überſetzungen von der persischen fassung, oder vielleicht eine von der anderen abhängig, wie weit ſind ſie überhaupt als überſetzungen zu betrachten?[2])

Dass die überſetzungen nicht genau wortgetreu ſind, beweiſt z. b. der zuſatz „der Gott der Arier“ in der elam. zu Bg. IV. 60 und 62, ſowie die verlustangaben der bab. zu den schlachten in der Bagistaninschrift. Auch ſonst finden ſich geringe abweichungen[3]);

---

[1]) So finden ſich denn noch in Spiegels zweiter auflage formen wie **Viñdafranâ**, statt Viñdafarnâ, **Anahata**, statt Anahita, ſogar **Humavarka** statt Haumavarga ist stehen geblieben, das Bartholomae dann noch 1888 als Hauma-„wölfe“ erklärte; an derselben stelle (BB XIII 71) liest er **Sakuka** für Skuñka, formen, die bei einer heranziehung des elam. und bab. textes unmöglich geworden wären.

[2]) Daran, dass die pers. teile der Achämeniden-inschriften die ursprünglichen ſind, ist meines wissens ein zweifel nicht ausgesprochen worden, obwohl er an ſich möglich wäre.

[3]) Vergl. auch Weissbach im 2. bde. des „Grundrisses“ S. 44 f. 74.

auffallendere zeigen ſich in manchen eigennamen: Das pers. Hvaǰa giebt das elam. durch Al[la]pirti,[1]) das bab. durch Elam-mat wieder; pers. Armina = bab. Urašṭu, neben pers. Miþra, elam. Mišša, steht bab. Mitri. Daraus ergiebt ſich, dass die verfasser der elam. und bab. überſetzung die namen gewöhnlich schrieben, wie ſie in gebrauch waren, bezw. wie ſie dieſelben hörten, nicht aber oder nur ſelten, nach der persischen vorlage, welch' letzteres freilich in der elam. manchmal anzunehmen ſein wird. Nur in ſofern kommt dieſe frage nach gegenſeitiger abhängigkeit hier in betracht.[2])

Im allgemeinen, das ſei hier im voraus bemerkt, scheint der elam. teil nur den pers. text, der bab. beide vorauszuſetzen.[3])

Eine weitere grundſätzliche frage lautet:

Wie behandeln die inschriften, voran der persische text, namen, die aus anderen iranischen landen stammen? Werden ſie in der form jener gegend übernommen, oder dem persischen idiom angepasst?

Hier verfahren die Perser nicht anders, als auch wir es gewöhnt ſind. Wir brauchen den namen Oldenburg, ohne ihn in Altenburg umzuſetzen, wir haben förmliche lehnnamen wie Oskar, Eduard statt Anskar, Odward; Louis statt Ludwig, neben dem wieder Klodwig, Flodwig, Chlodowech stehen.

So haben auch die Perser namen wie Zaraŋka, obwohl daneben (Arrian III. 2, 1) Δραγγαι überliefert ist, ſie brauchen den namen Miþra aus dem norden, obwohl namen wie Ασπαμιτρης vorliegen, die ein pers. adj. mitra vorausſetzen lassen u. ſ. w. Aber gelegentlich scheinen ſie auch den namen ihrer eigenen aussprache desſelben (oder ſeiner bestandteile) anzupassen. So finden wir Suguda neben Šuguda.

Behandelt ſind im folgenden in erster reihe die namen, die schlüsse auf die art der wiedergabe durch die Semiten gestatten, ferner diejenigen, aus denen ſich mundartliche scheidungen ergeben und endlich ſolche, die geeignet schienen, ein licht auf die geschichte der ap. keilschrift zu werfen. Drängten

[1]) Ist das Ellip der ass. inschriften damit zu vergleichen? Allap-ir-ti? Freilich wird weiter Apirtarra (Bg. III 50) und Apirturra (Bg. I 57) gebildet!

[2]) Eine genaue vergleichung der texte der 3 gattungen könnte aber auch in anderer hinſicht vielleicht noch manches nicht unwichtige ergebnis liefern. Sind z. b. die früheren Achämenidentexte in derſelben reihenfolge hinſichtlich der drei fassungen entstanden wie die späteren?

[3]) Z. b. nennt der elam. text den Diglat Tikra, nach dem pers. Tigra; der bab. giebt Šitrantaḫma nach der pers., Umaku-ištar, Kuraš nach der elam. form; in (bab.) „Artakšatsu" deutet das k vielleicht auf das elam., das Ar- auf die apers. form.

ſich dabei abweichende leſungen anderer namen und ähnliche bemerkungen auf, ſo ſind ſie natürlich nicht unterdrückt worden, doch lag vollständigkeit in dieſer hinſicht nicht im plane der arbeit. Eine anordnung nach den genannten geſichtspunkten hätte nun fortwährende wiederholungen nötig gemacht, daher empfahl ſich eine **anordnung nach lauten und lautgruppen,** die wenigstens eine zuſammenstellung des zuſammengehörigen ermöglichte, wenn auch die hervorhebung des zweckes der anführung bei den besprochenen namen darunter leiden musste.

Eine der hauptschwierigkeiten in der leſung des Altpersischen verurſacht das zeichen 𐎰.

Zwei anſichten stehen ſich hier gegenüber: tr (d. h. dental + r) oder s. Während das zeichen früher ziemlich allgemein als tr gefasst wurde, stellte Lepsius[1]) (Abhdl. der Berl. Akad. 1862: *Über das Lautsystem der Persischen Keilschrift)* die leſung des zeichens als sibilanten auf.

Lepsius gieng hier einmal vom Neupers. und Mittelpers. aus, dann aber von der wiedergabe der entsprechenden namen und wörter im Elamischen, Ägyptischen und stellenweiſe im Griechischen. Er vernachlässigte alſo vor allen dingen ganz die babylonische schreibung, welche die ſache denn doch in einem anderen lichte hätte erscheinen lassen. Gleichwohl aber ſieht er ſich genötigt, schliesslich zu erklären: „*Wir müssen vielmehr annehmen, dass dieser Name* (σατραπης) *den Griechen von solchen für uns noch nicht näher nachweisbaren Vermittlern zugekommen war, bei denen die alte Aussprache tr noch im Gebrauche war, sei es, dass es Semiten*[2]) *waren, welche diese Aussprache von Alters her angenommen hatten, sei es, dass sie in einzelnen Eranischen Dialekten noch fortdauerte.*“

Prüfen wir die gründe, die Lepsius für ſeine anſicht ins feld führt. (ſ. 407) „*Dass dieses Zeichen keinen zusammengesetzten Laut ausdrücken sollte, ist an sich klar. Es giebt in der Persischen Keilschrift keine Ligaturen und in einem Alphabet, das im übrigen nur einfache Laute unterscheidet, kann nicht ein Zeichen allein eine Ausnahme davon machen.*“

Zunächst haben wir nun keinerlei gewähr dafür, dass das zeichen nicht eben doch einen zuſammengeſetzten laut ausdrücke. Solange

---

[1]) Eine zuſammenstellung der bisherigen auffassungen des zeichens giebt er ſ. 408.

[2]) Das bedeutet in Lepsius ſinne wohl nur ſoviel wie Anarier.

wir nicht wissen, wie das ap. keilschriftsystem entstanden ist, ſind wir zu ſolchem schlusse von vornherein nicht berechtigt, um ſo weniger, als es, wie Lepsius ſelbst bemerkt, „*sogar zweifelhaft ist, ob wir in dem vorhandenen schon alle Zeichen finden, welche das Keilalphabet enthielt*“ (ſ. 396). Man denke auch an die gotischen zeichen für hv, kv, ſowie an unſer z. x. Aber auch wenn für unſer gehör ein zuſammengeſetzter laut vorliegt, brauchen die Perser ihn nicht als ſolchen empfunden zu haben. Übrigens wird das zeichen fast nie durch einen einzelnen konsonanten wiedergegeben.

„*Wenn wir nun schon in der Verbindung mit r einen Übergang des t in θ sehen, also nicht blos in eine Aspirata, sondern in einen Sibilanten, so scheint es zunächst sicher, dass die fortschreitende Lautverschmelzung nicht wieder [— — —] zum t mit oder ohne r zurückkehren konnte, sondern dass nur der Sibilant im r, oder, was ungleich näher liegt, das r im Sibilanten allmählich aufging und entweder in einen schon vorhandenen Zischlaut überging — dann würde aber kein neues Zeichen geschrieben worden sein — oder einen neuen Zischlaut bildete.*“

Nun ſind aber die formen mit þr längst als gleichzeitige nordiran. erkannt (vgl. Bartholomae im Handbuch § 105 Anm.), kommen alſo, weil entlehnungen, nicht in betracht (Miþra, Hšaþrita) und beweiſen nur, dass das ap. dem damaligen nordiran. nicht gleich war. Lepsius scheint aber anzunehmen, dass das Gemein-Iranische ſich vom Arischen durch verwandlung des tr in þr abhob; das hiesse die behauptung zur vorausſetzung machen, beide lauten: Die gruppe tr ist im ap. nicht mehr erhalten. Auch die annahme eines neuen (dritten! tonloſen) s-lautes ist nicht gerade wahrscheinlich.

Die weitere bemerkung: „*In der späteren persischen Sprache tritt allerdings das alte r nicht selten wieder hervor, so jedoch, dass es dann oft auch s noch vor sich nimmt*“ ist wohl von Lepsius nicht ſo gemeint, als ob das r neu entwickelt wäre, würde alſo jedenfalls gegen die annahme sprechen, dass das r ganz geschwunden ſei. Doch Lepsius giebt ja ſogar die erhaltung des tr in einzelnen dialekten zu. Seine aufstellung beſagt alſo im weſentlichen nur, dass das betreffende zeichen nicht als tr, ſondern als s zu leſen ſei, obgleich noch formen mit tr vorhanden waren.

Demgemäss hätten wir von vornherein die möglichkeit, das zeichen als tr oder s zu fassen.[1]) Das entscheidende wäre einzig

---

[1]) Der „ligatur“ auf der einen ſeite steht das vorhandenſein eines anderen tonloſen s gegenüber.

und allein, ſolange wir nicht neue quellen erhalten, die wiedergabe in den beiden überſetzungen des ap. textes, die wir darum genauer zu unterſuchen haben.

Zunächst aber möge hier noch eine andere auffassung platz finden, obwohl die vorwegnahme derſelben einige wiederholungen nötig machen dürfte.

In B.B. bd. IX ſ. 126 bespricht Bartholomae die von Hübschmann (*Die Umschreibung der iran. Sprachen und des Armenischen* ſ. 20) aufgestellte leſung θr (þr), die er mit recht verwirft, im Grundrisse jedoch wieder anwendet. Bartholomae berückſichtigt auch zum ersten male die elam. und bab. umschreibung, über die ſich Hübschmann (a. a. o. ſ. 19) mit der bemerkung hinwegſetzt *„Auf die Umschreibung durch Assyrer und ‚Meder' kann man aus bekannten Gründen nichts geben.*"

Bartholomae kommt zu dem schlusse, *„dass jenes Zeichen einen einheitlichen Laut darstellt, der ungefähr wie scharfes s klang, dessen nähere Bestimmung jedoch unmöglich ist. Ich schlage daher vor, ihn halb phonetisch, halb etymologisch mit* $\overset{r}{s}$ *zu umschreiben.*"

Bartholomae geht hier von der vorausſetzung aus, dass die namen des Susiers Aššina, des Meders Ḫšaþrita, des Asagartiers Citřantaḫma nicht iranisch ſeien: *„wo Sagartien lag, ist uns nicht bekannt, und so ist es nicht unmöglich, dass das Wort ursprünglich gar nicht iranisch, sondern nur [— — —] iranisiert ist.*"

Nun berichtet uns Herodotos (VII 85), dass die Sagartier ein persisches volk persischer zunge ſeien, und weder der name des volkes, noch der des thronbewerbers widerspricht dem; denn wenn Bartholomae an dem nasal anstoss nimmt, ſo hat Garbe im ſelben bde. v. B.B. (ſ. 246) „Beispiele von unorganischen Nasalen im Auslaut des ersten Gliedes sanskritischer Nominalkomposita" beigebracht, die es möglich erscheinen lassen, dass dasſelbe auch im iran. vorkam.[1]) Es liegt alſo kein grund vor, an der iran. herkunft des namens zu zweifeln. Uebrigens wäre es auch schwer einzuſehen, weshalb die bab. überſetzung die ursprüngliche form des namens, die durchaus zur iran. etymologie stimmt, allein erhalten haben ſollte, während die ap. und elam. fassung eine veränderte, iranisierte form des namens aufwieſen. Jedesfalls lag Sagartien den Persern näher als den Babyloniern, und

---

[1]) Sollte ſo vielleicht auch der name Artembares zu erklären ſein? Auch Vahum-isa kann nicht ſo, das heisst mit einem akkusativ im ersten gliede, erklärt werden (ſieh unten).

auf welchem anderen wege ſollten dieſe die urſprüngliche form erhalten haben als durch die Perser?

Ḫšaþrita *„gehört nicht dem persischen Dialekte an, sondern ist medischer Eigenname.“*

Bartholomae beruft ſich hier auf die bekannte erklärung bei Oppert [*Le peuple et la langue des Mèdes* ſ. 27 und 172] *„que la forme en appartient à la langue du second système“* der Achämenideninschriften. Ueber die unwahrscheinlichkeit dieſer annahme haben wir ſpäter zu reden; zunächst beweist die berufung auf Oppert, dass Bartholomae den namen für nichtiranisch hält. Nun ſind aber die uns bekannten Madai-namen iranisch [vgl. auch das von Weissbach ſ. 21 zuſammengestellte] und ſo wird es auch Ḫšaþrita ſein, obwohl es nicht dem pers.[1]) dialekte angehört und obwohl es eben ſo ſicher — wie schon Oppert annimmt — nicht durch die elam. form Šattarrita gespiegelt wird. Die endung des namens ist als iran. nicht anzuzweifeln, da ihr namen wie Αρσιτης (Arr. I 12, 8, 10, Diod. 17, 19, Ktesias buch 18, Phot. kap. 50 f.), Αβουλιτης (Arr. III 16, 9) zur ſeite stehen, ſowie entsprechende indische namen [z. b. Nemita vgl. Fick: Die griech. Personennamen ſ. CXIV].[2])

Leichter lässt ſich die iran. abkunft des namens Aššina [ſo im elam., das bab. bietet dieſelbe form] anzweifeln. Aššina empört ſich in Hvaja; der name des vaters scheint echt elamisch zu ſein [Umbadaranma]. Das ist wohl alles, was man gegen die iran. herkunft des empörers anführen kann.

Aber auch der zweite empörer in Susa führt einen namen, der ſehr iran. ausſieht, (um ſo weniger elam.): Martija.[3]) Für iran. herkunft kann schon sprechen, dass der empörer den elam. namen Ummaniš annimmt.[4]) Dass Martija kein iran. „name“ ſein kann,

---

[1]) In eben dem ſinne ist auch Vaumisa ein fremdname gegenüber der mundart der ap. keilinschriften; und mit dem ſelben rechte, mit dem Barth. aus Ḫšaþrita entnimmt, dass [Keilschriftzeichen] nicht = þr, kann man aus Vaumisa schliessen, dass es nicht = s ist.

[2]) Auch ap. Nabunita für bab. Nabuna'id spricht wohl dafür.

[3]) Bg. IV 15 als Pârsa bezeichnet.

[4]) Barth. bemerkt (ZDMG 48 III ſ. 527) zu „Sumanas = ap. Umani Ομανης“ *„Der elam. Empörer führt schon in Spiegels erster Auflage den Namen Imani. Umani scheint aus Benfeys Keilinschriften (1847) zu stammen.“* Mag dem ſein, wie ihm wolle, der elam. text liest in der that Ummanniš und darauf hin konnte man eine iran. erklärung des namens verſuchen, trotz dem pers. und bab. Im. Aber Umman- ist ein bekannter bestandteil elamitischer namen und iš als elam. endung ſehr begreiflich. Dadurch gewinnt denn doch das I im ap. an bedeutung!

behauptet Oppert (a. a. o. ſ. 26) wohl mit recht. Er bietet eine ansprechende vermutung, die einen wichtigen beitrag zur kenntnis des elam. lautbestandes liefern würde: *„Vartia — les Perses en font Martiya.“* In dieſer fassung ist der ſatz nun ſicher falsch. Die Perser haben m und v, machen alſo aus Vartija kein Martija, wohl aber die Susier aus v ein m. Der name könnte dann ursprünglich Vartija lauten, wie Oppert will *„peut-être l'élément qu'on trouve dans celui de Phraortès“* oder vielleicht noch wahrscheinlicher Vardija, was dann kurzform (etwa von Artavardija) wäre. Wenn dann die Perser den namen in der elam. form herübergenommen hätten, ſo wären im elam. in der that alle m als m zu leſen und möglicher weiſe alle t als t. Sonderbar wäre es ja wohl auch, wenn die Susier das v gehabt hätten und es doch nicht durch ein beſonderes zeichen ausdrückten, während bei ihnen doch nicht wenige zeichen eine gegen das bab. veränderte bedeutung zeigen. Sei dem wie ihm will, der eben verſuchten erklärung steht wenigstens nichts im wege, während Mart(ija) nicht als namenbildendes element zu erweiſen ist.

Dass in dieſer zeit der völkermischung der vater einen elamischen namen, der ſohn einen iranischen führte, kann nicht auffallen. Indes macht gerade die im elamischen text überlieferte form Ukpatarranma schwierigkeit (vgl. unten), schliesst aber eine ap. leſung Upadarma aus. Dass die Babylonier dann für den ſohn dieſes Elamiers die elamische form des iranischen namens beibehalten, zumal da Aššina ſich in Hvaǰa empört, ist ſehr begreiflich. Eher könnte es auffallen, dass dann der ap. text die tř-form giebt und dieſe schwierigkeit ist wohl noch das treffendste, was ſich für die s-aussprache unſeres zeichens anführen lässt. Beweiskraft hat es jedoch nicht, denn es lassen ſich gründe genug denken, weshalb im ap. Âtřina erscheint, das, auch als Aŝina geleſen, nicht als ein verſuch aufgefasst werden könnte, fremdes [elamisches] Aššina wiederzugeben. Ein sprachlicher grund, den namen für nicht iranisch zu halten, liegt überhaupt nicht vor. Er erklärt ſich leicht als kurzform eines etwa mit Âtřija oder Âtřa gebildeten namens, der mit (i)na weitergebildet ist. Man vergleiche namen wie Μιθρινης, Σισινης, Ορξινης (Arr), Ραθινης (Xen. Kyrupaid.) und skr. Kšatriṇa (Fick ſ. CXIV).

Es folge nun ein neuer verſuch, durch vergleichung der verschieden überlieferten namen die richtige leſung des zeichens zu ermitteln, das von hier an regelmässig durch tř umschrieben werden ſoll.

Dem Miþra der ap. inschriften steht elam. Miššа gegenüber, dem ap. Baḫtariš (ſowohl ein Pakturriš als) ein Pakšiš. Daraus ergiebt ſich alſo, was Lepsius überſieht,[1]) dass elamisches š(š) nicht nur ap. tř, ſondern auch þr und t(a)r ausdrückt. Ausserdem vertritt es aber auch ap. s im namen Vaumisa.

Alſo lässt ſich auf die wiedergabe unſeres zeichens durch š im elamischen allein kein beweis bauen. Um ſo mehr gewinnen abweichungen im babylonischen an bedeutung.

Man wird nun nicht annehmen können, das Elamische habe alle dieſe lautgruppen durch š(š) erſetzt, etwa weil ihm dieſelben zu schwer gefallen wären.

Dem widerspricht schon das bereits erwähnte Pakturriš neben Pakšiš, ſowie elamisches Šattarrita gegenüber ap. Ḫšaþrita. Es wird alſo ſowohl ap. þr als ap. tar im Elamischen auch durch t + vok. + r wiedergegeben, neben der schreibung mit š(š).

Hier wären denn doch die schwankungen zu gross, als dass man noch von unregelmässiger wiedergabe der ap. formen reden könnte.

Nun bleiben wohl nur zwei möglichkeiten. Entweder die Elamier erſetzten eine iranische vertretung des arischen tr durch šš, ein verunglückter verſuch, einer iranischen lautgruppe (oder einem laute) gerecht zu werden, die das Elamische nicht kannte — dann muss dieſe (mundartliche) vertretung dieſem laute irgendwie akustisch nahe gestanden haben — und gebrauchten neben dieſer ihnen gewissermassen nun eigentümlichen wiedergabe auch formen aus anderen mundarten, je nach dem ſie die namen sprechen hörten. Oder es gab eine iranische mundart — dann war es wohl die mundart des stammes, mit dem die Elamier am meisten zu thun hatten — die das arische tr in š(š) umgeſetzt hatte; aus dieſer stammten dann die namen, die die Elamier mit šš wiedergeben, die andern aus andern iranischen mundarten. Dies dürften die am weitesten aus einander liegenden möglichkeiten ſein, ſo nahe ſie ſich berühren. Die wahrheit dürfte zwischen beiden liegen, und zwar der zweiten näher, da die erste eine noch mehr an iranischen wörtern erkrankte sprache der Elamier vorausſetzen möchte, als ſie uns vorliegt.

Die elamischen texte enthalten zahlreiche iranische formen, z. t. ſogar ſolche, die uns in den ap. inschriften nicht erhalten ſind, z. b. astu, tenimtattira (= daina[m]dâtâram?), Arîjap als bewohner

---

[1]) Lepsius ſ. 410: „Miššа entspricht Mitra."

von Haraiva [(Bg. I. 13) vgl. avest. Harôjûm. Wenn man nicht vorzieht, dies als Harôivəm zu leſen, was freilich viel für ſich hat.] alſo wohl ein ſeitenstück zum persischen Mârgaja neben Mârgava. Daneben auch ſolche in anderer gestalt, z. b. mi(š)šatana gegenüber und neben mišpačana, vielleicht auch Uramašta (und Marmašta) Marašmija, Mištatta hinſichtlich des š — persischem z entspricht ſonst elam. č — die ſich dann nur als mundartliche spielformen verstehen lassen. Das volk der zweiten gattung redete alſo oder verstand wenigstens eine mischsprache, deren iranische bestandteile mindestens zum teil, wahrscheinlich aber gänzlich aus einer anderen mundart als der der altpersischen inschriften entlehnt waren.

Die betreffende iranische sprachgemeinde hatte alſo wohl auch das tr in einer weiſe verändert, die den Elamiern gestattete, es mit š(š) wiederzugeben. Welchen gang dieſe veränderung genommen hat lässt ſich vielleicht noch aus den babyl. formen erkennen.

Hier entspricht dem elam. Mišša ein Mitri, dem Čiššantakma ein Šit(i)rantaḫma. Irtakšašša erscheint als Artakšatsu (ſo in den Achämenideninschriften) oder Artakšassu. Aššina (der ſich in Susa empört!) ist Ašina geschrieben. Der monatsname Aššijâtijaš ist durch angabe nach Kisliv erſetzt, Arrijačišša ganz weggelassen.

Dass Šit(i)rantaḫma nicht ein pers. Čisantaḫma spiegeln kann, ist an ſich klar und schliesst daher dieſe leſung des altpers. aus. Unverständlich wäre es, warum die bab. überſetzung den asagartischen, alſo pers. namen in anderer form bieten ſollte als die ursprüngliche fassung. Jedesfalls ist hier der babylonische text nicht vom elamischen abhängig.

Sind demnach als hülfsmittel für die leſung der namen die elamischen inschriften im vorliegenden falle wenig geeignet, ſo enthalten die bab. eben die lautgruppe, die uns die etymologie an die hand giebt. Demnach dürfte das betreffende zeichen als tr zu leſen ſein, neben dem ſich aber bereits eine form findet, die als anſatz zu dem späteren s aufzufassen ſein wird und bei den „elamischen“ Iraniern wohl geradezu schon als s auftrat.

Wie dieſe nebenform ungefähr gelautet haben möge, in welcher weiſe ein tr in s übergehen konnte, dafür scheint mir die bab. gestalt des pers. Artaḫšatřa bezeichnend zu ſein: Artakšatsu. Da nun in assyr. wörtern s einigemale geradezu statt t steht, ſo könnte man daran denken, dass das t hier einen spiranten bezeichne [um ſo mehr

als die schreibung t + su in semitischen wörtern wohl geradezu su zu leſen ſein wird]. Dieſe schreibung müsste dann eben auch auf dieſen nicht semitischen namen übertragen worden ſein, was nicht gerade wahrscheinlich, aber doch möglich wäre. Die fremden namen ſind im babylonischen texte fast durchgehends mit „einfachen“ zeichen geschrieben, das heisst ſo deutlich und unmissverständlich wie möglich. Demgegenüber würde eine derartige gelehrte spielerei ſehr auffallen. Sie scheint mir aber geradezu ausgeschlossen zu werden durch das hebräische ארתחששתא und ארתחשסתא die ebenfalls das t bewahrt, nur mit der umstellung, die man entsprechend השתמר u. s. w. erwarten kann.

Nun bekommt ein stark dentales r leicht einen sibilantischen beiklang, der fast allein übrig bleibt, wenn das r nicht gerollt wird.[1]) Und die iranischen t-laute ſind wohl als (post)dental, wenn nicht als interdental anzunehmen. „In der letzteren weiſe werden nach dem zeugnis von Storm s. 42 noch heutzutage die indischen dentale gesprochen [Sievers § 325].“ Ebenſo nach Sievers (ebenda) im Armenischen. Alſo werden auch die darauf folgenden r-laute als stark dental anzunehmen ſein.

Den übergang von r in š aber finden wir in der bab. form Uraštu und Urasṭa [gegenüber ass. Urarṭu אררט Αλαρωδιοι] in den Achämeniden-inschriften ſelbst und zur gleichen zeit in bab. Maštukku gegenüber Marduk. Alſo ist es wohl keine allzu gewagte annahme, in dem bab. Artakšatsu[2]) ein iran. Artaḫšatřa mit spirantischem r zu vermuten. Das s nach t entspricht bab.-ass. geſetze, elam. š stets iranischem s. Eine ähnliche auffassung muss übrigens auch Rawlinson gehabt haben (vgl. Lepsius § 408 „*dass das etymologisch und in fremden Umschriften gegebene r auch im Laute nicht vermisst werden könne, es möge aber so unvollkommen ausgesprochen worden sein, dass es keine Aspiration hervorgerufen habe und nicht selbständig bezeichnet worden sei.*“

Die abweichungen in der wiedergabe des lautes bei andern völkern ſind nun zu bedeutend, als dass ſie ſich aus einer iranischen aussprache erklären liessen. So das elam. Pakšiš neben Pakturriš.

---

[1]) Ebenſo schliesst ſich an das alveolare r leicht ein s- oder š- ähnliches reibungsgeräusch an (vgl. Sievers. Grundzüge der Phonetik 4. aufl., § 282 und 284.)

[2]) Dass dieſe form trotz dem k nicht die elam. form (unſerer inschriften!) spiegelt, beweist der anlaut Ar.

Dass aber nebenformen auch bei den eigennamen bestanden, zeigen uns auch die ap. inschriften ſelbst, wie im folgenden des weiteren ausgeführt werden ſoll. Hier ſei nur ein name erwähnt, den Fick (Die Griech. Personennamen. Göttingen 1875. ſ. CXVIII) als Vahum-iça erklärte, der aber besser (ſo auch nach Andreas) als Va(h)u-misa zu fassen ſein wird.[1]) Der elam. text bietet Vaumišša wie für Miþra — Mišša (und für Vahuka — Vauka). Wir hätten alſo in den ap. inschriften Va(h)umitřa zu erwarten, finden aber Vaumisa, ebenſo im bab. U-mi-is-si (= Vamissi). Er wird (Bg. II 49) ausdrücklich als Pârsa bezeichnet. Wenn das in rede stehende zeichen wirklich das aus tr entstandene s bezeichnete, warum stünde es dann hier nicht?

Bei der annahme einer mundart, die das ursprüngliche tř in einen s- ähnlichen laut abgeschliffen hatte, erklärt ſich die schreibung ohne schwierigkeit. Der mann hiess eben wirklich bei ſeinem stamme Vaumisa und der verfasser des textes schrieb lautrecht und nicht etymologisch.

Der gedanke, dass das letztere auch möglich ist, liegt uns heute ſehr fern. Anders ist das in dem falle, wo die namen noch auf derſelben lautstufe stehn, wie die sprache, wo ihre bedeutung noch empfunden wird. Hier liegt eine umſetzung in die form einer anderen mundart ſehr nahe, um ſo näher, ſolange es keine allſeitig anerkannte und überall durchgeführte schriftsprache giebt.

Dieſer fall dürfte eben bei Artaḫšatřa — Artakšatsu — Irtakšašša anzunehmen ſein und zwar scheint hier noch ein beſonderer grund vorzuliegen. Der name ist ein thronname, der nur als ſolcher vorkommt, zuerst gebraucht vom ſohne des Ḫšjâršâ — nicht ohne anlass, nicht ohne vorbild. Er bezeichnet den träger als einen, dessen herrschaft rechtmässig ist, ein name, den ein zur thronfolge nicht bestimmter königsſohn nicht von anfang an geführt haben kann. Den eigentlichen namen wissen wir nicht — *Dargadasta ist beiname, der übrigens durchaus nicht körperlich verstanden werden braucht — Artaḫšatřa II hiess Aršaka, Artaḫšatřa III Vahuka, ja der letztere wird von den Babyloniern augenscheinlich (darüber später) auch mit ſeinem eigentlichen namen benannt und ist nur unter dieſem — als Vohuman — in der einheimischen überlieferung erhalten. Auch Βησσος nimmt

[1]) Zuerst, ſoweit ich ſehe, von Mordtmann ZDMG (XVI ſ. 12) ſo erklärt. Hübschmann glaubt es noch 1895 nicht: Pers. Studien ſ. 39 N. 1000: „Ap. Vaumisa kann nicht hierher gehören“ und ſ. 210.

bekanntlich später dieſen namen „Artaxerxes“ an. Artaḥšatřa I hatte einen vorgänger in „Šarru-kenu“ dem Assyrerkönige, der ebenfalls anlass hatte, die rechtmässigkeit ſeiner regierung zu betonen. Der name war alſo durchaus überſetzungsfähig und ward wohl mit abſicht möglichst der sprache des landes angepasst, ſoweit dieſelbe iranisch war.

Derſelbe bestandteil ḫšatřa findet ſich in dem worte ḫšatřapâvan. Es erscheint elam. als šakšapaman[1]), alſo ohne r, wie zu erwarten, aber nicht mit einfachem oder verdoppelten š, obwohl im elam. ſelber ein wort šašša vorkommt.

Im bab. texte ist die stelle weggebrochen, wahrscheinlich kam das wort dort überhaupt nicht vor, ſondern wurde durch einen bab. ausdruck erſetzt. Im ägyptischen kommt es vor in der gestalt ḫšatrapan, wie ſich Ptolomaios I anfangs nennt, im lykischen als ḫssadrapa (Xanthos 5e ob. I 26) dem griech. ξατραπης, εξατραπης (vgl. Lagarde Geſ. Abh. ſ. 68) εξαιθραπευεν (ebenda ſ. 70) gegenübersteht. Dieſes ξατραπης ist dann als σατραπης schriftsprachlich geworden; wie Lagarde (a. a. o. ſ. 68) annimmt *„zu* σατραπης *erst abgeschwächt worden, als man auch* ξυν *zu* συν *herunterschob.“* Auch Aristophanes Acharner 100: ιαρταμανεξαρξαναπισσοναισατρα führt er (Arica p. 29) als pers. glosse an, die alſo ebenfalls hierher zu ziehen ist. In hebräischer wiedergabe finden wir אחשדרפנים, אחשתרי, אחשתרנים, denen wohl schwerlich nordiran. formen zu grunde liegen.

Ebenſo finden wir מתרדת = Μιτραδατης; Τριτανταιχμης für Τιτρανταιχμης (= Čitřantaḥma), wohl auch Τετραμνηστος[2]) (Herod. VII 98), später freilich Μιθριδατης, Σπιθριδατης, aber noch bei Arrianos (IV 48) ein Σατρακης. Doch beweiſt auch das θ keinen spiranten, wie er ja für die nordiran. formen vorausgeſetzt wird. Uebrigens ist der spirant zwar für das Avesta ziemlich erwieſen (durch wechsel mit s), damit aber nicht auch für das geſammte Nordiranische. Es bleibt durchaus die möglichkeit offen, dass in manchen gebieten z. b. Mediens das alte tr (oder vielleicht, ſoweit ſich nicht ein vokal dazwischen entwickelte, thr) erhalten war. Auch späteres hr beweiſt

---

[1]) Das k steht vermutlich für ḫ — wie in Akkamanniš für Haḫâmaniš — und die schreibung zeigt uns die oben noch fehlende übergangsstufe von ḫšatsa [über ḫ š a ' - s a !] in ḫšassa.

[2]) Phönikisch ist der name nicht; ob ſein träger ein Iranier war, ist ſehr zweifelhaft. Ich wüsste nicht, welcher sprache der name dieſes persischen unterthans ſonst ſich zuschreiben liesse und — ſo auffällig wie ein Ariobarzanes von Numidien (vgl. Gutschmid Kl. Schr. III ſ. 539) wäre ein *Citran-masta von Sidon nicht.

in keiner weiſe ein früheres þr, kann vielmehr auf tr ohne vermittelung irgend eines dentalen ſpiranten zurückgehen.

Im Pahlavî wird z. b. in Mitrobučit, Artaḥšatr im ersten und zweiten bestandteile das gleiche t-zeichen gebraucht, woraus zum mindesten kein schluss auf die aufgabe des tr im Iranischen zu ziehen ist.

Wird ſich demnach die erhaltung des tr im Iranischen der Achämenidenzeit kaum bestreiten lassen — weitere belege folgen unten — ſo lässt ſich auch der im elam. auftretende spirant (ohne r) genügend durch beispiele belegen. Beſonders auffällig ist elam. Miššа gegenüber dem Miþra (und Mitara) der iran. texte. Gleichwohl wäre der schluss, auch die Perser der Susiana hätten den gott noch verehrt, ſehr anfechtbar, da mitra ein wohl viel gebrauchtes wort war, das natürlich dann die lautverschleifung mit durchmachte. Wichtig ist ferner der name (elam.) Vaumišša, [altpers. Vaumisa, bab. V(a)missi, Ωμισης] als der einzige, den auch der iran. text lautrecht schreibt. Vielleicht ist mit dieſem namen auch Παρμισης zuſammen zu stellen. Ferner elam. Irtakšašša, bab. Arta'ḫaša(i)ssu (Venediger inschrift), Artakšassu (C. I. S. pars II tom. I ſ. 72), äg. Artaḫšassa, in einer inschrift von Halikarnassos: Αρταξεσσης. Die elam. formen Aššina, Aššijâtijaš, zu denen wohl auch ap. Aþijabaušana zu stellen ist, legen es nahe, in Ασιδατης, Ασιαδατης ein Âtři(ja)dâta zu ſehen. Wie schon erwähnt, steht dem bab. Šitrantaḫma ein elam. Čiššantakma gegenüber, an das ſich Arrijačišša anschliesst. Dieſe formen haben den namen Τισ(σ)αφερνης erklärt, der alſo auf Citřafarna (aus Čitrahvarna[1]) zurückgeht. Schon 1854 schrieb Holtzmann (ZDMG VIII ſ. 343): „*Der Name des Tissaphernes würde in der Sprache der ersten Art lauten čitraparna, aber in der zweiten wirklich tissaparna.*"[2]) Auch Bartholomae hat (B.B. IX ſ. 127) den namen ſo erklärt, und Deecke (B.B. XII ſ. 134) hat lyk. Kizzaprñna verglichen.

Es ſei gestattet, hier eine bemerkung aus dem zweiten abschnitte der arbeit vorauszunehmen. Mit obigem namen ist der unter Asurahiddin (KB II ſ. 133) erwähnte Šitirparna zuſammengebracht worden, und zwar mit vollem rechte, obwohl der name zwei unter einander in zuſammenhang stehende auffällige erscheinungen zeigt:

---

[1]) Doch wohl Bahuvrîhi, dann čitra = hell?

[2]) Bekanntlich ſind dieſe s-formen auch bis ins Neupersische hinein erhalten (vgl. Hübschmann Pers. Stud. ſ. 204 § 96 a).

das a des ersten kompositionsgliedes fehlt und das r ist mindestens ſilbenbildend geworden, wenn wir nicht die entwickelung eines svarabhakti-vokals anzunehmen haben. Nun bleiben zunächst zwei annahmen: entweder, das a fiel ab — aber warum? — und darum wurde das r ſilbebildend, oder, was wahrscheinlicher, das r wurde ſilbebildend (durch den einfluss nicht iran. stämme?) und ermöglichte ſo den abfall des a. Dass der svarabhaktivokal, denn um einen ſolchen handelt es ſich später wohl ſicher, die färbung des betonten vokals der ſilbe annahm, ist begreiflich und ſoll später durch weitere beispiele belegt werden. Es kann nun auch nicht auffallen, wenn ſich formen finden, in denen das r bereits einen vokal vor ſich entwickelt hat, ohne dass das schliessende a weggefallen ist. Ohne dieſe annahme dürften gewisse namen auch in den Achämenideninschriften gar nicht zu erklären ſein, und ſo werden wir auf die annahme einer dritten mundartlichen entwickelung des tr geführt, die ſich diesmal, im einklang mit den später zu besprechenden namen aus den assyr. inschriften, auch geographisch genauer anſetzen zu lassen scheint.

Als man in der Bagistan-inschrift den namen Uvaḫšatara las, da lag es nahe, ihn mit dem Κυαξαρης zusammenzubringen. Das ist denn auch geschehen; aber die ſache machte doch ziemliche schwierigkeiten. Einerſeits war der name mit t + r, nicht mit dem tř-zeichen geschrieben, dann aber schien es bedenklich die zuſammenziehung des ḫšatra zu ḫšāra bis in das ende des 7. jahrhunderts zurückzuverlegen. Bei der annahme mehrerer mundarten wird aber dieſe frühe entwickelung schon wahrscheinlicher, inſofern ein späteres θρ nicht mehr dagegen spricht. Dann aber braucht die form Κυαξαρης gar nicht viel älter ſein als Herodotos, da ja die bedeutung des namens noch empfunden ward, der name alſo noch den sprachgeſetzen folgen konnte. Bei ſeinem jüngeren zeitgenossen Ktesias ist (Photios kap. 39 u. 40) ein Αρτοξαρης genannt, und möglicherweiſe wäre auch Xenophons Ταναοξαρης hieher zu ziehen.[1]) Die erklärung dürfte alſo doch wohl möglich ſein und erscheint mir noch als die wahrscheinlichste. Denn trotz der verblüffenden elam. form Makištarra, die anlass gab, dem namen ſeine iran. herkunft zu bestreiten, steckt in

---

[1]) Justi hat im Namenbuche W. Schulzes erklärung, nach der Κυαξαρης koſeform mit suffix ara — das durch Μαζαρης und Μαζαρος (KZ bd. 23) nicht als iran. zu erweiſen ist — aufgenommen. vgl. auch IN ſ. 523.

dem namen das iran. ḥšatra, wenn auch in etwas anderer, vermutlich speciell madaischer geſtalt. Der name iſt, wie das elam. ausweiſt, zunächst **Hvaḥštara** zu leſen. [Elam. Mak entſpricht ebenſo regelrecht iranischem Hvaḥ, wie elam. ištarra iranischem štara]. Er iſt aus Hva und ḥšat(a)ra (mit neuentwickeltem vokal zwischen t und r) zuſammengeſetzt,[1]) wobei letzteres — wohl unter der wirkung des akzentes, — ſein erſtes a einbüsste. Das elam. wiederſpiel iſt Ma-ak-iš-tar-ra geſchrieben, alſo mit deutlichem einschnitt zwischen k und i; štarra iſt alſo beſtandteil für ſich, der nur als ištarra geſchrieben werden konnte.[2])

Das i gab dem Babylonier anlass zu ſeiner etymologiſierenden schreibung mit „ištar“, wie man aus Š(u)tur-Naḫunte ein Ištar-ḫundu gemacht hat. Dass die bab. form der elamiſchen entſtammt, wird auch durch den anfang U-ma- beſtetigt, da ein aus dem Iraniſchen unmittelbar herübergenommener name mit Hva im bab. mit Ḫu-ma beginnen würde (vgl. Ḫu-ma-ri-iz-mu gegenüber elam. Marašmiš). Ebenſo iſt das k nur aus der elamiſchen form zu erklären. Der Babylonier kannte vielleicht den namen dieſes toten nicht mehr.

Sehen wir nun, ob die annahme des Svarabhakti-vokals im (süd?)madiſchen ſich beſtetigt.

Der nachfahr unſeres königs heisst im pers. Ḥšaþrita, bab. Ḫa-ša-at-ri-{e/it}-ti. Wir müſſen alſo fürs elamiſche erwarten — wohl nicht wie Oppert (Le peuple et la langue des Mèdes ſ. 27) wollte: Iksatrita ſondern — Ikšaššita. Statt deſſen finden wir Šattarrita, „nom que la transscription perse n' exprime nullement.“ Vielmehr lässt ſich Šattarrita nur aus einer urform ***Ḥšatarita** erklären, die das a an derſelben ſtelle einſchaltet, an der es im namen des ahnherrn ſteht. Dass im perſiſchen die andere form Ḥšaþrita ſteht, erklärt ſich zunächſt wohl daraus, dass die Madai eben die Nordiranier ebenfalls beherrſchten. Von Asagartiern,[3]) Vr̥kaniern und den Parþava iſt uns dies (Bg. II. § 33 u. 35) eigentlich geradezu überliefert. Es iſt alſo nicht wunderbar, wenn die Perſer den namen in nordiran. geſtalt

---

[1]) So erklärt den namen ſchon Joh. Schmidt (Zur geſchichte des idg. vokalismus II abt. ſ. 300).

[2]) Wäre pers. Uvaḥštra zu leſen, dann dürfte im elamiſchen etwa Umak[iš-iš]ša zu erwarten ſein. Jedesfalls ſchliesst die wirkliche elam. form ſolche leſung des pers. aus.

[3]) Der name des Asagartiers erſcheint, wie zu erwarten, in pers. form: Čitřantaḥma; auch er will von der familie des Hvaḥštara ſein!

wiedergeben. Welcher beſondere grund dafür noch vorlag, können wir heute kaum mehr zu ermitteln verſuchen. War Ḫšaþrita den Persern als unterkönig im norden bekannt? Auch im bab. scheint dieſelbe form vorzuliegen: Ḫa-ša-at-ri-it-ti und Ḫa-ša-at-ri-e-ti, die nicht aus der elam. form entstanden und ebenſowenig ihr vorbild ſein können.

Der dritte name aus dieſem hauſe lautet pers. Čitřantaḫma, elam. Ciššantakma, bab. Ši-it-ra-an-taḫ-ma und Ši-tir-an-taḫ-mu. Auch hier erscheint der vokal zwischen t und r, und zwar als i, wie zu erwarten. Ob freilich die madische form als Čitirantaḫma oder **Citirtaḫma** anzuſetzen ist, bleibt wohl noch zweifelhaft. Die bab. form ſieht mehr wie eine mischform aus, in die der vokal aus einer andern hineingeraten wäre.

Ein weiterer name mit dem vokal ist ap. **Baḫtariš**, elam. Pakturriš, bab. Ba-aḫ-tar. Noch nachachämenidisch ist bab. Ba-aḫ-tar geschrieben (ZA VI ſ. 226). Der vokal ist alſo in dieſem namen allſeitig belegt. Dass daneben wohl auch eine form ohne vokal bestand, beweist die elam. nebenform Pakšiš und das griech., das vor τ das χ in k verwandelte. Auch dieſer name dürfte zum grossen teile durch med. vermittelung den Persern bekannt geworden ſein.

Es findet ſich aber eine noch weit auffälligere bestetigung der hier aufgestellten vermutung, falls man ſich auf den text der Weissbachschen neuen ausgabe der ap. inschriften verlassen darf. In der inschrift von Hamadan, alſo einer auf m e d i s c h e m boden gefertigten „persischen“ inschrift wird statt Miþra (wie es in der entsprechenden inschrift aus Susa lautet) **Mitara** (Weisbach liest Mitra) geschrieben.[1]) Da aber dieſe schreibung in den trümmern der hauptstadt der Madai gefunden ward, ſo ist wohl auch die örtliche anſetzung des svarabhaktivokales nach der landschaft von Hagmatana als ziemlich geſichert zu betrachten. Man mag über dieſe erklärung der vier verschiedenen schreibweiſen einer etymologisch gleichen lautverbindung urteilen, wie man will, über die dreiteilung wird man kaum wegkommen, und auch bei dieſer muss man schon ein nichtstimmen der schreibung zum gesprochenen annehmen.

Die verbreitungsgebiete dieſer mundarten zu bestimmen ist natürlich zunächst nicht möglich. Bedenken wir aber, dass im allgemeinen die abgeschliffeneren formen bei den völkern auftreten, die eine schnellere entwickelung durchzumachen hatten, die in den wir-

[1]) Dadurch wird alſo die leſung des ap. t + r als tar noch wahrscheinlicher gemacht.

kungskreis einer andern kultur eingetreten ſich mit dem fremden volke allmählich mischen, ſo dürfte das im vorliegenden falle eher von den westlicheren stämmen der Perser gelten als von den östlichen. Noch heute können wir ähnliche erscheinungen in den ehemals slavischen gebietsteilen des deutschen Reiches beobachten. Auf beiden ſeiten schwinden laute und lautgruppen, lehnlaute treten auf allmählich auch in nicht entlehnten wörtern, vokale werden getrübt oder heller gesprochen entgegen den ſonstigen regeln der sprachentwickelung; und ſolcher erscheinungen mehr. Übrigens wissen wir bis jetzt noch nicht, ob nicht die sprache der Pârsa mit der der Mâda zuſammen eine gruppe gegenüber den andern iran. sprachen bildete, aus der ſich als neue abzweigung das Susianische und vielleicht auch das Persepolitanische der späteren zeit abhoben. Auch wäre es nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal unwahrscheinlich, dass die iranischen keilschrifttexte von Persern in der schrift und sprache der Madai, aber mit vielen Persismen — oder überhaupt dem pers. idiom möglichst angenähert — abgefasst wurden. Sind die Manda von den Madai zu trennen und ein beſonderer iranischer stamm, dann könnte auch ihre sprache die spätere sprache Mediens ſein, und dann wäre es nicht wunderbar, wenn wir in alten Madai-namen farna für hvarna finden; es wäre dies dann eine eigentümlichkeit des persisch-madischen, dessen letzte reste heute im Sîvendischen zu finden wären. Die reste des Mandischen könnten dann in den mundarten von Semnān, Kašān und Jezd, möglicherweiſe auch im Avestischen vorliegen. Darüber an anderem orte. Einstweilen kommen wir über vermutungen nicht hinaus. Als beleg dafür, wie unſicher alle grundlagen hier noch ſind, ſei darauf hingewieſen, dass wir nicht einmal wissen, ob zur zeit der ersten erwähnung der Madai (um 836) überhaupt schon Iranier bis Baktrien und Sogdiana gekommen waren.

Wir haben geſehen, wie das arische tr im Elamischen geradezu als šš auftritt, obwohl im Elamischen die lautgruppe tr vorkommt z. b. in Iškutra (= Skudra) [vgl. auch Šutruk-Naḫunte], ſodass ſich šš nur aus dem vorhandenſein einer ähnlichen iran. lautverbindung erklären lässt. Aber dies šš im Elamischen vertritt auch — in lehnwörtern aus dem Persischen — iran. sp, das allerdings auch in den ap. inschriften als s vorkommt. Die elam. inschriften enthalten jedoch noch eine weitere form mit šš statt sp: miššatana gegenüber pers. vispazana (das übrigens auch im Elamischen vorkommt). Alſo

auch hier, wo der pers. text nur die eine form bietet — vielleicht zufällig — überliefert uns der elam. text eine nebenform dazu, die gleichzeitig das z in das zu erwartende eigentümlich pers. d überführt. Visa allein und in der verbindung visadahjuš kommen auch im ap. texte ſelbst vor (letzteres ist ſogar im bab. erhalten: uissadâi). Übrigens ist vispazana der einzige pers. beleg für vispa, denn die stadt Vispahuzatiš liegt in Parþava.

Auch Aspačinâ braucht kein „Perser“, wenigstens kein Westperser ſein, wenn man nicht, wie bei Vištâspa annimmt, dass ſich in namen das sp länger erhielt, was ſehr wahrscheinlich ist. Auch ſonst steht aber hu̯aspa neben asabâra.[1]) Die sprache der ap. keilinschriften zeigt alſo ein schwanken, das ſich vielleicht als mischung zweier mundarten, alſo in unſerem falle etwa als eine übergangsstufe in der abzweigung des Persischen vom gesamtiranischen erklärt.

Der name der Σαγαρτιοι erscheint in den ap. keilinschriften als Asagarta[2]) (elam. entsprechend Aššakarta); es liegt wohl nahe, in dem asa das avest. aspa zu sehen. Die erklärung scheint um ſo näher liegend, als (Her. VII 85) das volk als ein persisches bezeichnet wird, mit „persischer sprache“. Auffallender weiſe lautet der name im bab. Iskartai. Sollte man eine alte bekanntschaft der Babylonier mit den Asagartern annehmen dürfen? Sie würde wohl durch die Zagrosvölker vermittelt ſein, und daher dürfte dann das I und vielleicht auch das k stammen. Oder liegt verwechselung mit dem Zagrosvolke der Zikirti (oder Zigirti) vor? Letztere haben wohl schwerlich mit den Asagartern etwas zu thun.

Das asa ist aber vielleicht auch in das Avesta gedrungen.[3]) Hier kommt zweimal der name Asabana vor (Jašt V 73 und Jašt XIII 140).

Sollte das visa uns auch einmal als viþa geschrieben vorliegen? Es ist bekannt, dass þ und s ein ander ſehr nahe gestanden haben müssen. Nun kommt in der inschrift Dar. Pers. d. dreimal der ausdruck [hadâ] viþibiš bagaibiš vor, der als „clangötter“ überſetzt wird, nach Spiegel von viþin abzuleiten. Der ausdruck findet ſich nur hier; die elam. und bab. entsprechenden texte ſind nun allerdings keine überſetzungen des pers., aber ihm inhaltlich nahe verwandt. In beiden findet ſich der ausdruck „mit allen göttern“, der ebenfalls

[1]) Eine andere erklärung im Grundriss bd. I ſ. 29 unten.

[2]) Im Mahâbhâratam kommt ein volk der Trigarta vor.

[3]) Auch von Horn (Neupers. Etymol. ſ. 165 num. 749) vermutet.

nur in dieſer inschrift vorkommt. Es scheinen alſo hier nur zwei erklärungen möglich[1]): entweder ist im pers. texte viþaibiš zu leſen (für visaibiš) oder die überſetzer haben es fälschlich ſo aufgefasst, was einen weiteren beleg für die akustische verwantschaft der beiden spiranten abgeben und einen interessanten beitrag zum gegenſeitigen verhältnisse der drei fassungen liefern würde.

Es wurde eben, bei erwähnung von visadana gegenüber vispazana der verwandlung des iran. z in d gedacht, die eine eigentümlichkeit des ap. zu ſein scheint. Dazu ſei hier nochmals bemerkt, dass das wort zana im elam. stets in der form tanaš auftritt, die im iran. texte überhaupt nicht vorkommt. Es entspricht alſo vollkommen dem ap. dasta gegenüber avest. zasta oder Μεγαδοστης gegenüber zuš im Avesta u. a. m. Auch der name Zaraŋka — ka ist doch wohl ableitendes suffix — neben Δραγγαι [ſowie ap. darja neben avest. zrajah] gehört hieher und lässt vermuten, dass der osten wenigstens in dieſem punkte sprachlich dem norden näher stand. Wenn nun in unſeren inschriften einem ap. Bardija (elam. Pirtija) ein bab. Barzija, einem ap. Artavardija ein bab. Artavarzija entspricht, ſo werden wir daraus nicht ohne weiteres eine spirantische aussprache des d — der widerspricht vor allem elam. t! — zu erschliessen haben, ſondern annehmen dürfen, dass der Babylonier eine ihm geläufigere aussprache wiedergab. Das gleiche dürfte im namen Dâduhija (elam. Tattuhija) vorliegen, der bab. als Zâtû erscheint.

Der Babylonier konnte ein d ſehr wohl schreiben. Trotzdem ist der name des Kuruš-ſohnes auch in den kontrakten aus der zeit des Magers stets Barzija geschrieben. Wir dürfen wohl annehmen, dass der name den Babyloniern erst in dieſer zeit geläufig ward, und werden demgemäss dieſe namensform für die in Nisâja gebrauchte anzuſehen haben.

Eine weitere streitfrage in der leſung des Altpers. betrifft das „uv“. Betrachten wir zunächst die wiedergabe im bab. texte. Hier ist Umaku-ištar als dem Elamischen entlehnt auszuscheiden. Auch die form Kubarra[2]) für Γωβρυας steht wohl unter dem einflusse des

---

[1]) Sonst müsste man eine absichtliche änderung im elam. und bab. texte annehmen, die um so unwahrscheinlicher wäre, als sie gerade einer iran. vorstellung entspräche; man vergl. Bg. IV 61—63 Ahuramazdâ utâ anija bagâha tjaî hantî, alſo nur ein anderer ausdruck für denſelben gedanken.

[2]) Naboned-Cyrus-chronik (K.B. III 2 ſ 134) wird er Ugbaru und Gubaru genannt. Letztere form kommt auch Strassm. Kamb. 96 vor.

elam. Koparma, giebt jedesfalles nicht die ap. form unmittelbar wieder. Zweifelhaft ist dies auch bei Siḫiubati, die ſich vielleicht an später noch zu besprechende aniranische namen auf ba(t)ti (z. b. Kilambati, Bît-Kubatti) angeschlossen hat, oder noch wahrscheinlicher mit dieſen gleichen ursprung hat. Dann haben wir in Sikjahvati — wenigstens in der endung — eine iran. etymologie zu ſehen und, dem elam. Šik[kiu]matiš[1]) entsprechend, wohl auch nicht Šikajahvati zu leſen; das k vor j kann nicht stören, wenn eben der name kein iran. ist. Das iran. k wäre dann der elam. aussprache in rechnung zu ſetzen.

Es bleiben alſo als allein voll in betracht kommende namen übrig: Aruḫatti, Ḫumarizmu, Piddišḫur'iš, Piši'ḫumadu. Alle ſind mit ḫ geschrieben und beweiſen alſo ſehr deutlich, dass die betreffenden iran. namen mindestens ein h enthielten, wenn nicht einen noch etwas dickeren laut. Wir haben alſo im iran. texte zunächst huv zu leſen, was wohl auch als anerkannt gelten darf. Aber auch dabei kann es nicht bleiben: wir haben keinerlei wirkliche gewähr dafür, dass das u auch zu sprechen ſei, die elam. schreibung widerspricht dem geradezu und auch aus der bab. ist keinerlei beweis dafür zu ziehen.

Prüfen wir dieſe namen einzeln durch unter heranziehung der ſonst überlieferten formen.

Aruḫati. (Bag. 79, 84; Ar-ru-ḫa-at-ti; NR 13: A-ru-ḫa-at-ti'.) Die Griechen geben neben dem gewöhnlichen Ἀραχωτης, Ἀραχωσια u. ſ. w. den namen wieder mit Χοροχοαδ [Isid. Müll. Fragm. I ſ. 254] und vielleicht auch mit Οροβατις[2]) (in Persis) [Ptol. VI 4, 6]. Das Avesta ergiebt die form Harahvati, das wir als die iran. urgestalt des namens anzuſehen haben.[3]) Man könnte nun annehmen, dass daraus im Persischen ein Harahuvati geworden wäre; allein abgeſehen von der eben ungewissen leſung des ap. textes liegt kein grund hiezu vor und die bab. wiedergabe durch Aruḫatti widerspricht der annahme durchaus. Freilich scheint ſie eine neue schwierigkeit zu enthalten; das u könnte ein o als trübung aus a bezeichnen, entsprechend dem griech. o in Χοροχοαδ, nach dem ḫ aber fehlt jede andeutung eines v, das in allen griech. formen vertreten ist.

---

[1]) oder Šikkejamatiš? ſieh Exkurs.

[2]) Dann könnte man das β in Μεγαβερνης (Ktes.) vergleichen.

[3]) Dieſer augenscheinlich ſehr alte name stimmt, worauf mich prof. Bezzenberger gütigst aufmerkſam machte, nicht mit den formen der avest. mundart überein, wo er Haraoṅhvaiti lauten würde. Vielleicht gestattet dies, Arachosien vom mitbewerbe um die heimat des Avesta auszuschliessen.

Für dieſe scheinbare abweichung glaube ich jedoch eine erklärung bieten zu können. Zunächst ist das Aruḫatti keine nachbildung des namens, wie ihn der iran. text schreibt, — ſonst würden wir A-ra-u-ma-ti-iš zu erwarten haben — ſondern eine augenscheinliche wiedergabe nach dem gehöre.[1]) Nun hat ein h, zumal ein spirantisches — dass ein ſolches vorliegt, beweist unſere form in übereinstimmung mit dem griech. — stets einen vokalischen beiklang, der ſich nach dem vokale richtet, mit dem es zuſammengehört, alſo wohl meist nach dem folgenden, wenn es nicht im auslaut steht. Natürlich muss ein v als u wirken. Wir werden alſo annehmen dürfen, dass im iran. ſelber das v dem h eine u-färbung gab, wohl gar durch dasſelbe hindurchdrang, als „epenthetisches u“ das vorige a trübend, ſodass es schliesslich die zeitdauer des h kaum noch überragte und von den Babyloniern nicht mehr nach demſelben gehört wurde. Ich möchte gerade dieſen namen als ein geeignetes beispiel dafür anſehen, wie ſich aus verschiedener schreibung eines wortes bei verschiedenen völkern genauere schlüsse auf die aussprache ziehen lassen dürften. Erst nachdem ich auf dieſe erklärung gekommen, fiel mir nämlich auf, dass wir in der schreibweiſe des Avesta dieſelbe entwickelung finden. Hier ist das auf sva zurückführende „ŋuha“ nach ausweis des metrums einſilbig zu leſen (vgl. Geldner. Metrik des jüng. Av. ſ. 49); es vertritt alſo ebenfalls ein „uha“ das ältere „hva“.

Es erübrigt noch die heranziehung der elam. formen Arraumatiš (ſo in der Bagistaninschrift) und Arrumatiš (Naqš i Rustem 19). Hier ist eines ſofort klar. Die elam. schreibung des namens ist nicht das vorbild der bab. Andererſeits bemerken wir eine weitgehende anlehnung des Elamiers an die schreibweiſe der iran. inschriften.[2]) Das gemahnt zur vorſicht, zumal bei namen aus dem osten, die der Elamier eben abschreiben mochte, ohne ihre aussprache zu kennen.

Der nächste name, bab. **Ḫuvarizmu** (Ḫu-ma-ri-iz-mu, Bag. 6, Hu-ma-ri-iz-ma' NR 12) wird elam. Ma-raš-mi-ja (Bag. I. 13) Ma-ra-š-mi-iš (NR 18) geschrieben. Wir ſehen alſo — weitere beispiele werden folgen — dass der elam. text iran. hv einfach durch m wiedergiebt. Das au und u ſind alſo höchstens als ausdruck der trübung des a vor hv anzuſehen.

---

[1]) Dass auch die elam. form nicht zu grunde liegt, beweist abgeſehen von deren wirklicher gestalt das bab. ḫ.

[2]) Zu erwarten wäre etwa Arrakumatiš.

Ist nun aber aus dem bab. Ḫu-ma- — eine pers. aussprache Huva zu erschliessen? Wie kann der Babylonier ein Hva ausdrücken, wie drückt er ein v aus? Mit wenigen ausnahmen, die später noch zu besprechen ſein werden, durch u mit darauf folgendem ſilbenzeichen ma oder mi; vor einem dreilautigen ſilbenzeichen, z. b. mar kann das u fehlen, d. h. ſo gut man ein „gab“ auch „kap“ ein „dub“ auch „tup“ leſen kann, darf man ein „mar“ auch als „var“ auffassen. So haben wir neben einander Pa-ar-u-mar-ti-iš und Pa-ar-mar-ti-iš. Auch in Mar-g**u**-ma-ai ist das u ausgedrückt, man vgl. iran. Mârg**a**va.

Wenn alſo ein u + ma als va, ein ḫ als h zu leſen ſind — eine ſolche zerlegung in einzelne laute darf beim Neubabylonischen wohl gewagt werden, da ſich mehrfach anſätze zu einer lautschrift zeigen, — ſo wird ein ḫu + ma kaum anders denn als hva zu fassen ſein. Ich glaube, ſo erklärt ſich die wahl des Ḫu-ma für ein ebenfalls mögliches Uḫ + ma am einfachsten. Ein anlass h**u**va zu leſen lässt ſich in keiner weiſe daraus entnehmen.

Im gegenteil weist das bab. ḫ auf einen deutlichen reibelaut im Iranischen hin und der wäre wieder unwahrscheinlich vor einem sonanten. Ebenſo widerspricht die griech. form Χωρασμιοι (Str. Cas. 513).

Auffällig ist übrigens das i des Babylonischen, das zur Avestaform Hvairizəm stimmt. Hat hier der bab. schreiber noch eine andere quelle, oder hat er im iran. texte Hvârizmi geleſen? Für ra und ri giebt es im ap. texte nur ein zeichen. Bedeutete dasſelbe in der als vorgängerin der ap. vorauszuſetzenden keilschrift der Madaifürsten etwa die ſilbe ri? Dadurch erklärte ſich auch die schreibung adâri und adârj [neben adârij, wie zu erwarten ist]. Belege dafür könnte man ſehen in bab. U**ri**mizda ſowie in elam. Ar**ri**ma.

Auch im nächsten namen (bab.) **Pi-id-di-iš-ḫu-ri-iš** (elam. Pattišmarriš) könnte etwa entsprechendes vorliegen beim Pi. Hier giebt es im pers. nur ein zeichen für pa, pi, pu; vielleicht bedeutete es ursprünglich pi. Auch hier könnte man nämlich einen weiteren beleg im namen Vištâspa finden, der in der Bagistan-inschrift stets (aber auch nur hier!) V(i)štaspi geschrieben ist; doch wäre das schluss-i auch ſonst nicht gerade allzu auffällig.

Dass im vorliegenden falle natürlich das elam. richtig liest, zeigt uns Πατειςχορεις (Strab 727). Im übrigen kann die bab. schreibung ḫu + r = hvar nicht befremden, da wir z. b. in U-mu-ur-ga ein ur statt u͡ar finden. [Auch im ass. finden wir Ur-za-na (S. I. ſ. 123) und U-ar-za-an (S. II. ſ. 44)].

Wir kommen zum vierten namen, der uns in griech. gestalt nicht überliefert ist: bab. **Pi-ši-'-ḫu-ma-du**, (elam. Piše[jamata]?), alſo ap. Pišijâhvâdâ zu leſen, wenn wir nicht annehmen wollen, dass hier Elamier und Babylonier falsch geleſen haben, weil ſie die zeichen P + i nur Pi leſen zu können glaubten. Allein welchen grund hätten wir zu der annahme, dass ſie falsch laſen? Natürlich kann die möglichkeit an ſich „Pai-“ zu leſen nicht bestritten werden, ſodass einem „nipaištanai(j)“ (Vân-inschrift z. 24/25) nichts im wege steht.

Bei einem weiteren namen ist uns nur elam. **„Matečiš“** ausser der ap. form erhalten, die Spiegel in ſeinem verzeichnisse als Uvâdaidaya anführt, mit der bemerkung, für d ſei besser č zu leſen. Wie die elam. gestalt des namens ausweist, ist zunächst wieder Hvazu leſen. Aber die endung der elam. form ist mit einem ap. čaja nicht zu vereinigen. Nun liegt es wohl bei keinem zeichen ſo nahe, eine ursprüngliche i-form anzunehmen wie bei dem als ča geleſenen. So liest der bab. text Ašpašina gegenüber angeblichem Aspačana im iran. text, der darin durch den elam. gestützt zu werden scheint.[1]) Auch Ασπαθινης bei Herodotos spricht für či. Es hindert uns alſo nichts, den namen Hvadaiči(j)[2]) zu leſen, an das dann die Elamier ihr š hängten, ſo gut wie an Anâmaka, Kampanda, Garmapada u. andere. Endlich vergleiche man noch die schon erwähnte elam. schreibung **Koparma** für ap. Gaubaruva, die ebenfalls ap. uv als v auffasst.

Für die wiedergabe des ap. v im bab. haben wir als regel angeführt: u + ma, mi, oder ein dreilautiges zeichen, das mit m beginnt, mit vorangehendem u oder ohne ſolches, ferner ur für var, ſo auch uš für viš. Als abweichungen von der regel liessen ſich anführen die wiedergabe von Dârjavahuš, die aber eine andere urform *Dârjavuš vorausſetzt, ferner Par-tu-u gegenüber Parþava, wo wohl dasſelbe anzunehmen ist und U-mi-ma-na' das wohl als bequemere schreibung für U-mi-u-ma-na' zu begreifen ist.

Der elam. text lässt im anlaut das U stets weg und ſetzt es auch ſonst ſelten, z. b. Turrauma, Pirrumartiš, Umumarka.

---

[1]) Auch bei Činčiḫriš liest der elam. text Iššančakriš (bab. hier Ši-in-ša-aḫ-ri-iš). Unmöglich ist hier die elam. form die ursprüngliche, ſonst hätte die bab. kein ḫ und die iran. müsste der elam. genau gleichen (vgl. Ijauna neben Iauna).

[2]) Man vergleiche dazu Ptol. VI 2 Ουαδασσοι am Ιασονιον ορος.

Wir haben das hv vorausgenommen, weil für dasſelbe beispiele im bab. in grösserer zahl vorhanden ſind und kommen jetzt zum ap. hu. Wenn das „u“ vor v ein h darstellt, dann ist es wohl begreiflich, dass es als hu geleſen werden kann, ſobald es ohne ein nachfolgendes w auftritt.

Im bab. ist uns freilich nur ein name erhalten, in dem ap. hu durch die schreibung ḫu beglaubigt wird: A-ḫu-ru-ma-az-da, dazu tritt das elam. Huttana, allerdings wieder als einzige form, der andere wie Maumiššа, Tarijamauš, Mišpaučatiš gegenüber stehen. Aber das Elam. schreibt ſogar Maukka gegenüber pers. Vahuka, bab. Waḫku [U-ma-aḫ-ku][1]). Daher ist wohl auf ein fehlen der bezeichnung im Elamischen nicht viel zu geben. Vielleicht sprach man in Elam das h schon ſehr schwach oder gar nicht mehr. Darauf scheint auch die elamische form Uramašta zu weiſen, die ſogar eine kontraktion, alſo völliges schwinden des h vorausſetzt. Varamašta zu leſen gienge schon darum nicht an, weil ein elamisches U für Va nirgends nachweisbar ist. Dennoch liegt in der inschrift Artaḫšatřa II. (Apadana zu Susa) zweimal Mar-maš-ta geschrieben vor, dessen Mar zunächst doch ſicher als Var zu fassen ist, wenn nicht als Or. Die entsprechende bab. inschrift bietet „A-ḫu-ru-mu-uz-du“, aus ihr kann alſo das „Varmašta“ nicht geflossen ſein. Ist aber eine ſo arge unwissenheit des elam. schreibers nicht ganz auszuschliessen? Übrigens könnte man vielleicht an eine verwechselung der zeichen denken, wenn Weissbachs leſung ur (?) für das zeichen n 96 ſeiner tafel das richtige träfe. Oder hatte das zeichen 96 in der bekanntlich etwas abweichenden schreibung des Elamischen in den inschriften Artaḫšatřa II. eine abkürzung erfahren, die es auf den keilbestand des marzeichens brachte? Jedesfalls liegt es ſehr nahe hier „Urmašta“ zu leſen, eine durchaus nicht auffällige form, da auch z. b. in der bab. inschrift Sb ein A-ḫu-ur[-ma-az-da’] vorkommt, der abfall des vokals nach dem r alſo schon alt ist.

Im bab. schwankt die schreibung des namens ſehr stark, doch lassen ſich deutlich zwei grundformen erkennen, deren eine der elam.

[1]) So ist natürlich statt des U-šu-uḫ-ku bei Bezold zu leſen, auch wenn auf dem steine ſelbst ein keil zu viel stehen ſollte, was ſehr möglich ist. Die letzten 3 zeilen der Bagistana wimmeln augenscheinlich von fehlern z. b. U-iz-pa-ru, U-mi-it-ta-na’, vielleicht ſogar Su-uḫ-ra’, da per. þ nur noch in Sattagû(šu) durch s vertreten wird, und Sattagušu dem Elamischen entnommen ſein könnte. Ferner ist Za’-tu’ als entsprechung von Daduhja mindestens auffällig, ſo dass auch die beweiskraft des letzten namens A-ar-di-ma-an-ni-iš geschwächt wird.

ſehr nahe steht: ſie beginnt mit Ur-, [gegenüber der andern mit Aḫur], unterdrückt alſo das h ganz.

Die erste grundform findet ſich nur bei Dârjavahuš, und zwar in der Bagistana (vergl. Bezold I D. ſ. 31) in der allmählichen entwickelung von Urimizda', Urimizda, Uramizda, Uramazda; dazu kommt dann (in der Persepolis-inschrift H) noch Urumazda'. Dass dieſe formen nicht aus dem elam. entlehnt ſind, beweist das zeichen iz, az, das nicht für aš eintreten könnte, auch würde t statt d zu erwarten ſein.

Für das „ri“ vergl. man das zu Ḫuvarizmu bemerkte. Das „mizda“ ist doch wohl als wirkliche nebenform zu fassen (vergl. Ορμισδας IN unter Ahura-mazdāh); auch das i in Uri- liesse ſich zur not als abschwächung erklären, da der vokal ja endlich ganz schwindet.

Dieſer einen form, bei der man ungewiss ſein kann, ob ſie aus Auramazda oder Huramazda zu erklären ſei, steht als vollere gegenüber die im bab. mit A-ḫu beginnende. Sie findet ſich unter Dârjavahuš in der (Hamadan)-inschrift O: A-ḫu-ru-ma-az-da und NR: A-ḫu-ur-ma-az-da'. Unter Ḫšjâršâ in der gestalt A-ḫu-ru-ma-az-da' (D, E). Dazu kommen unter Artaḫšatřa II noch die schon genannten schreibungen: A-ḫu-ru-mu-uz-du und A-ḫu-ur.... Hier haben wir alſo den deutlichen beweis, dass das pers. zeichen u zum mindesten auch als hu geleſen werden kann. So dürfen wir uns natürlich nicht scheuen, auch im namen des „Δαρειος“ das h einzuſetzen. Der name lautet Dâr(i)javahuš — zu der leſung eines a nach dem r berechtigt uns wenigstens keine der vielen wiedergaben des namens bei andern völkern[1]) — und wurde zeitig zu Darijavuš (bab. u statt ahu), dann weiter zu Dari(v)us abgeschliffen. Daraus erklären ſich die formen Δαριαιος (Aischylos), Δαρειος (Herodot), Δαρειαιος (Ktesias).

Das h erscheint hier im gen. in der schrift wieder: Dârjavahauš. Es ist alſo ap. h + u als hau zu leſen, wie in dem pron. hau(v) schon längst geschieht. Andrerseits ist möglicherweiſe Bg. II 58 Ahutijâra zu leſen. Die ausnahme „Vahuka“ ist wohl einfach aus dem streben nach genauer schreibung bei einem eigennamen zu erklären, den man ſonst Vuka leſen würde, da ein beſonderes zeichen für v + u nicht vorhanden ist. Dementsprechend haben wir auch den namen der Αμυργιοι Haumavarga zu leſen[2]). Dass im bab.

[1]) Eine zuſammenstellung der bab. formen ist in ZA II ſ. 49 gegeben.

[2]) varga ist natürlich zu leſen, da im bab. g steht, — was nicht auf das Elamische zurückgeht, ſonst müsste k stehen; — die elamische form ist eben darum unmassgeblich, weil ihr k einem k, g oder ḫ entsprechen könnte. Damit erledigt ſich Bartholomaes erklärung der „Haumawölfe“ (in BB XIII 71).

U-mu-v[a]r-ga ein U für Hau steht, beweist höchstens, dass au dumpf (etwa als ou oder geradezu als o) gesprochen wurde. [Für die annahme, dass geradezu o zu leſen ſei, spricht beſonders das pers. Jauna, das durch das elam. gestützt wird.] Iranisches au geben die Griechen öfter mit o wieder: Μεγαδοστης = *Bagadaušta, so wird auch Ατοσσα auf *Hutausa zurückgehen; wenn im letzteren namen griech. A für pers. Hu eintritt, wofür weitere beispiele vorhanden ſind, dann würde auch ein A für Hau [alſo etwa aus O] begreiflich ſein. Aber das griech. Αμυργιοι, das doch wohl zweifellos mit Haumavarga zuſammengehört, macht ſich auch durch das υ verdächtig, das in der bab. schreibung mit dem zeichen „ur“ nicht ohne weiteres geſucht werden kann, da die bab. schreibung mit der elam. „Umumarka“ (und der pers.) übereinstimmend geleſen werden muss, ſo lange wir keinen triftigen gegengrund haben. Sollte man neben Haumavarga eine form Haum-urga annehmen dürfen? Oder liegt ein alter schreibfehler vor statt Αυμοργιοι? Man vergleiche Αμοργης bei Ktesias.

Uebrigens lehrt der schon angeführte name Jauna, ſowie Jautija, Pautija, falls wir dem elam. entsprechend wirklich ſo zu leſen haben, dass wir nicht von vornherein überall das u-zeichen als hu fassen dürfen. Vielmehr werden wir ein nebeneinander von formen mit h und ſolchen ohne h anzunehmen haben, wie der bab. text Uramazda neben Ahurumazda bietet.

Wiederum finden wir die abgeschliffeneren formen im elam. texte, nur Huttana[1]) hat das h bewahrt. Bezeichnend scheint mir nun, dass gerade in dem westp. namen Vaumisa — gegenüber Vahuka — auch im iran. texte das h fehlt. Aber auch vor andern vokalen als u fehlt gerade im elam. texte das h, wo es im ap. zweifellos steht. So in elam. am = ap. âham, in elam. Tormar = ap. Ŧur(a)vâhara. Hier ist zugleich die kontraktion zu beachten, die ja auch in den ap. inschriften mit dem wegfalle des h verbunden wird, z. b. Ŧâtij (für Ŧahatij), mâhjâ (für mâhahjâ), vielleicht auch in Vivâna, Aršâda, gegenüber âvahana, Ŧuravâhara, âham und anderen. Im elam. ferner Uramašta, das darum wichtig wird, weil der Elamier nicht nur Aura, ſondern auch Ahura ſehr bequem schreiben könnte. Das h finde ich im elam. (ausser Huttana) überhaupt nur noch in taihuš (= dahjuš),

[1]) Wenn der name bab. U-mi-it-ta-na-' geleſen worden ist, ſo ist darauf wohl nicht viel gewicht zu legen. So konnte auch ein Utâna nicht ausſehen: verschrieben oder verleſen, wer auch den irrtum begangen haben mag. Auch dieſer name steht am schlusse der Bagistaninschrift.

Hinduš, Tattuhija und Nahitta. Sonst fehlt es stets, z. b., wie wir schon ſahen, in hv, ferner im anlautenden Ha (Akkamanniš, Akmatana, Arrima, Arrumatiš), in Uhjâma = elam. Uijama auch in taiuš (neben taihuš).

Vielleicht erscheint es nicht allzu gewagt, wenn ich aus vorstehendem die schlüsse ziehen möchte, dass erstens die ap. monatsnamen lange vor abfassung unſerer inschriften bestanden, da wir ſonst schwerlich Tormâr neben Ŧuravâhara fänden (vgl. aber auch Saikurričiš neben Ŧaigarčiš) und Aššijatijaš neben Âtřijâdija. Ferner, dass die göttin Anahita zum mindesten nicht aus der Susiana stammt, obwohl später gerade Susa ein hauptort ihrer verehrung war. Sonst würde der name im elam. wohl Annaitta geschrieben ſein, obwohl Nahitta vorliegt. Dass die Elamier trotzdem an ihren Naḫḫunte gedacht haben können, will ich damit nicht bestreiten. Ebenſo konnten die Babylonier bei einem Persernamen Mazdaka in elam. aussprache Maštakka gar wohl an ihren Maštuk [= Marduk KB IV ſ. 304] denken.

Wegfall des h im elam. und kontraktion scheinen mir aber noch bei zwei anderen namen unabweislich vorzuliegen: Mištatta und Mišparra (ap. Vahjazdata und Vajaspara). Zunächst ſei hier die möglichkeit einer etwaigen andern leſung des ersten namens im ap. berührt. Bekanntlich ist das h-zeichen ursprünglich = hi und noch oft ſo zu leſen (ahj, amahj, ahjâja — neben ahijâja — þahjâmahj, dahjauš, Anahta, Uhjâma — elam. Uijama — vielleicht auch ḥšnâsâhdiš). Es ist alſo zunächst Vahijazdâta zu leſen, da das i vor dem j nie fehlt[1]). Beide zuſammen bilden das auslautende i, dem ja ein j nachgeklungen haben kann, wie dem u ein v. Man könnte verſucht ſein, den namen im ap. ſelbst als Vahizdâta zu leſen. Das ist aber unwahrscheinlich, da ap. j zweifelloſes konsonantenzeichen. Trotzdem werden wir wohl als grundform für das elam. ein Vahizdâta annehmen müssen, das dann (etwa durch ein Vaihizdâta hindurch) zu Veizdâta ward. Dass dies Mištatta geschrieben wird, darin möchte ich einen neuen beleg dafür ſehen, dass wir im elam. nur die fortis anzunehmen haben. Ist Mištatta (bab. U-mi-iz-da-a-tu) = Vahijazdâta, dann werden wir für Mišparra ein ap. Vahijazbâra vorausſetzen — die schreibung Mištašpa = Vištâspa spricht nicht dagegen —. Wenn

[1]) tja ausgenommen; ist es nach hja geschrieben oder war auch t ein ursprüngliches i-zeichen, ſodass ein ſo häufiges wort in alter schreibung übernommen ward?

wir statt dessen Vajaspâra finden, ſo werden wir, wie in Vaumisa, eben einen westpers. namen annehmen dürfen, der uns dann westpers. p = ostp. b belegte. Dass die veränderungen des wp. gegen das op. weſentlich unter dem einflusse des elam. lautbestandes erfolgten, ist ja von vornherein anzunehmen. Die grenze zu ziehen, wie weit iranische, wie weit elam. formen iran. namen vorliegen, ist dann natürlich unmöglich. Mag der verfasser der ap. inschriften den namen als Veispâra oder als Vajaspâra gehört haben, ſicherlich hat er ihn nach ſeiner etymologie zurecht gestutzt und keine dialektstudien getrieben. Für ihn lag es nahe, Vaja + spâra abzuteilen, wobei er in spâra wohl an schild gedacht hat. Dieſe etymologie für die richtige zu halten, scheint mir unthunlich, ſolange ein spâra als namenbildendes element nicht nachgewieſen ist.

Natürlich können wir statt Vahjavišda dann Vahjvišda leſen, und der αγαθαγγελος Οιβαρης (bei Nikol. Dam.) dürfte ſich als Vaibara ſowohl der etymologie wie auch der griech. wiedergabe ſehr viel besser fügen als ein „Hubara“, das schon Keiper in ſeinen Persern des Aeschylos (ſ. 100 und 101) nicht ohne weiteres hinnehmen will.

Auffällig könnte im elam. texte Bag. I 28/9 die schreibung Mikannaš gegenüber ſonstigem Mijakannaš (= ap. Vijaḥna) erscheinen. Es erklärt ſich wohl aber leicht als verſehen des steinmetzen.

Schon öfter ist uns in dem elam. texte ein vorgeschlagenes I begegnet, zumal bei der wiedergabe anlautender doppelkonsonanz. Ob es auch gesprochen ward, dürfte schwer zu erweiſen ſein, obwohl man bei Iššinčakriš (ap. Činčiḥriš), bei Ijauna neben Iauna und Ikšerišša neben Ikšerša ſonst keinen rechten grund einſieht, warum es geschrieben ist. Da aber das iš-zeichen auch die bedeutung eines einfachen š hat (Weissbach ſ. 30) und bei Ijauna ein j folgt, fallen dieſe beispiele nicht schwer ins gewicht.[1]) Auch die annahme eines ſilbenbildenden Š im Iranischen, das dann ähnlich wie Iš klingen würde und ſo geschrieben worden wäre, ist wohl auszuschliessen, dann wäre Kiššerša geschrieben worden, nicht Ikšerša, wie es vorliegt. Weitere beispiele ſind Išparta (bab. Sapardu), Iškutra, Iškunka und Mak-ištarra ſowie ištana.

[1]) Ir-tak-ik-ša-aš-ša in der kleinen inschrift von Susa könnte darauf deuten, dass das i nicht zu sprechen ſei. Aber es ist stark zu bezweifeln, dass das zeichen tak richtig geleſen ist. Wenn man Qb vergleicht, möchte man ein verunglücktes ta annehmen; dann ist das ik-zeichen als k zu leſen, wie es auch ſonst öfter vorkommt.

Anders liegt die ſache bei elam. ir gegenüber ap. ar. Dass der ursprüngliche r-vokal im Iranischen mundartlich verschieden gefärbt war, ist bekannt. Da im anlaut ap. Ar geschrieben ist, werden wir die elam. Irtakšašša, Irtamartija, Iršata, Iršama aus einer abweichenden aussprache (etwa mit Er-) zu erklären haben, umſo mehr, als auch ar einmal im elam. vorkommt, und zwar in artaštana = ap. ardastana. Im inlaut erweiſen die beiden überſetzungen in der mehrheit der fälle ap. ar, auch wo das a nicht geschrieben wird (vgl. die überſicht), zum beispiel bei Vindafarna (elam. Mintaparna). Abweichungen scheinen im elam. vorzuliegen z. b. in Pirtija (Bardija) Mirkanija[1]) (Varkânija) Taturšiš (Dadaršiš — ebenſo bab.) (vgl. Θοθορσης) Pakturriš (Baḫtariš — bab. Baḫtar) Kurka (Karka) u. a. Aber der vokal scheint in den betreffenden elam. ſilbenzeichen wenig genau genommen zu ſein und keine ſicheren schlüsse zu gestatten. Wenn aber nach Weissbachs texte (tafel VII z. 14) zwischen Par (nicht Pir!) und ka noch ein zeichen zu ergänzen ist, das dann schwerlich etwas anderes ist, als ra, dann muss Hübschmanns leſung (Pers. Stud. ſ. 150) Prga doch recht zweifelhaft erscheinen. Auch bei einem anderen namen ist bisher die elam. schreibung unberückſichtigt geblieben: Φραορτης ist elam. Pirrumartiš geschrieben (bab. Parumartiš und Parmartiš). In der sprache der Madai mag der name wohl Fravartiš gelautet haben, für die Perser der Susis aber ergiebt ſich daraus die aussprache Farvartiš; ſo wird der name alſo wohl auch in den iran. inschriften zu leſen, und dem entsprechend farmâna, darja schon für die pers. mundart der Achämenidenzeit anzunehmen ſein. Armenische lehnwörter mit hr (z. b. hraman) werden wohl schwerlich aus dieſer mundart stammen, beweiſen alſo nichts für ein geringeres alter dieſer umstellung des fra in far.

Wir haben im vorigen angenommen, dass das elam. Iššinčakriš ein iran. Cinčiḫriš wiedergiebt. Dabei bleibt aber das šš für č auffällig und fast unerklärlich, wenn man den grund für dieſen erſatz nicht in einer iranischen aussprache des „altpersischen“ č-zeichens als š ſuchen will. Auf eine ſolche werden wir aber auch geführt durch die babylonische wiedergabe von Činčiḫriš durch Šinšaḫriš, von Čišpiš durch Šišpiš [Ši-iš-pi-iš]. So lautet der name nicht nur in den Achämenideninschriften, ſondern auch auf dem babylonischen thoncylinder des

[1]) Vgl. Βαρκανιοι und Υρκανιοι.

Kuruš [KB III 2 ſ. 124]. Desgleichen ist babyloniſch Šitrantaḫma, Aspašina geschrieben, während ſonst babyloniſchem c in perſischem Nabukudračara ein č entspricht. Die frage, ob nicht „altpersisches“ als ža zu leſen ſei, ist nun schon längst aufgeworfen worden (z. b. von Bartholomae im Handbuch der altiranischen Dialekte ſ. 8 Nr. 5). Sie dürfte dahin zu entscheiden ſein, dass in einer mundart ǰa und ža zuſammengefallen waren. Hierüber an anderem orte mehr. Es kann alſo kaum auffallen, wenn wir gelegentlich auch einen wechsel von mit finden. Derſelbe liegt vor in der Artaḫšatřa-inschrift von Susa, wo Ḫšjârčahjā, mit č statt š, geschrieben ist. Natürlich ist nicht č zu sprechen, aber die schreibung doch nur zu verstehen, wenn — zum mindesten in der Susiana — č und š gleich gesprochen wurden. Eine noch vollkommenere vertauschung der beiden zeichen kommt in der Venediger inschrift vor, wenn hier wirklich Ardaḫčašča zu leſen ist, wie auch Weissbach-Bang wieder bieten. Im elamischen entspricht hier Irtakšačša, eine form, die zu dem oben angenommenen übergange: ḫšatřa — ḫšatsa — ḫšassa ſehr wohl stimmt. Wenn die iranische schreibung, wie man vermuten darf, dieſelbe form ausdrücken ſollte, ſo müsste ſie Ardaḫšačša lauten und dann zwiefache verwechselung von š und č vorliegen.

Endlich ſei hier noch ein punkt besprochen, nicht ſowohl weil er hieher gehörte, ſondern weil nur eine genaue vergleichung der dreierlei fassungen auch in dieſer hinſicht klarheit schaffen kann.

Bekanntlich wird im ap. vor konsonanten ein nasal nicht geschrieben, auch wo ſicher einer gesprochen wurde; und zwar scheint nach den überſetzungen eine dreifache aussprache anzunehmen zu ſein: dental, labial und wohl auch guttural.

Das n ist zweifellos in Kunduruš, Gandutava, Gandara, Činčiḫriš, Čitřantaḫma, Vindafarnâ, Hinduš. Nicht zu leſen ist es in Naditbira. Dieſer bab. name ist im bab. texte allerdings Nidintubel geschrieben; es liegt aber von vornherein nahe, eine erstarrte schreibung anzunehmen, die der aussprache nicht gerecht wird. Wie aus *mandantu ein mandattu,[1]) madâtu geworden ist, darf man ein Nidit(tu) als wirkliche aussprache vorausſetzen. Dass dem wirklich ſo ist, beweist das elam. Nititpel, das wegen ſeines l nicht etwa

[1]) In dieſer gestalt gieng das wort ins Elamische über, alſo wohl ziemlich früh, und ward hier, vermutlich nach einem elam. lautgeſetze, in mannat abgeschliffen.

[2]) Das elam. ist unſicher, scheint a zu leſen, das bab. liest i.

als aus dem ap. verleſen betrachtet werden kann. Die Perser behandeln den namen als a-stamm; alſo ist Naditbira zu leſen, wobei freilich das Na auffällt, das wohl auch als Ni zu leſen ſein wird. Auch in der Artaḫšatra-inschrift S wird Haḫâmân[i]šija[2]) ohne i geschrieben; zu beachten ist, dass für na und ni im ap. nur ein zeichen vorliegt. — Statt Vindafarnâ ist im iran. texte einmal (Bag. III 83) Vindafarâ geschrieben. Es wird wohl schreibfehler ſein, denn im elam. steht auch hier Mintaparna. Aber natürlich ist auch hier die annahme einer mundartlich verschiedenen form nicht ausgeschlossen. Dann wären natürlich die von Spiegel zu „Vindafranâ" aufgeführten Υνδοφερρης und Γυνδοφερρης zu unſerem namen zu ziehen. — Schwierig ist die frage, ob man Ardumaniš oder Arandumaniš zu leſen habe. Der Babylonier las doch wohl Ardumaniš (A-ar-di-ma-an-ni-iš); freilich steht der name in dem wenig vertrauen erweckenden schlusse der Bagistan-inschrift. Die elam. wiedergabe fehlt ganz. Der einzige grund für Arandumaniš liegt alſo in der dann gewonnenen möglichkeit, den namen mit dem Ορονδαβατης (ev. βανης) des Ktesias zuſammenzubringen, was ja freilich viel für ſich hätte.

Der labiale nasal findet ſich in Kambuǰija (bab. Kambuzija, elam. Kanpučija) und in Kampanda (elam. Kampantaš). Obwohl beim letzteren namen im bab. Ḫammabad zu stehen scheint, wird man wohl der besser überlieferten elam. form glauben dürfen, dass auch vor dem d ein n einzuschalten ist. Bezold liest, ſoweit ich ſehe ohne angabe eines grundes, Ka-am-ma-bad, obgleich der text bei Rawlinson deutlich Ḫa-am-[ma]-bad bietet. Das Ḫa könnte wohl auf ein anderes vorbild hinweiſen, als das vom Perser verwendete war, zu dem der Elamit wohl kaum ein n hinzugeleſen hätte, wenn er nicht den schwerlich iran. namen mit einem n gekannt hätte.

Vor gutturalen steht der nasal in Skuŋka (elam. Iškunka), Zaraŋka (elam. Carranka, bab. Zarangâ). Entsprechend dem m vor labialen dürfen wir wohl hier ein ŋ anſetzen, für das die Babylonier, wie augenscheinlich auch die Elamiter, keine beſonderen zeichen hatten. Sie liessen alſo vor gutturalen die gutturale färbung des nasals unbezeichnet. In einem falle aber scheint ſie vor einem labial im elam. ausgedrückt zu ſein. Im namen des Hvaǰiers Ukpatarranma finden wir im ap. texte das k nicht ausgedrückt. Das legt wohl den gedanken nahe, dass das elam. k hier ein ŋ erſetzen ſoll. Der name ist dann mit dem aus assyr. inschriften bekannten Umbadara zuſammenzustellen. So hiess z. b. der vater des Ḫum-

banigaš I von Elam. Auch etwa ein jahrhundert später unter Assurbanipal (KB II ſ. 256) kommt der name vor. Nicht zu leſen ist ŋ nach ausweis der fremden schreibung in Hagmatâna (bab. A-ga-ma-ta-nu, obwohl ebenſo An-ga-ma-ta-nu möglich geweſen wäre. Vgl. auch Εκβατανα neben Αγβατανα.

Auch in einer verbalform ist dem elam. entsprechend das n einzufügen: Bag. I 41 (bei Weissbach ſ. 106 fälschlich NR 41) steht elam. pattijavanjai, alſo ist im iran. texte (Bag I 55) patijâvanhaij zu leſen, das Andreas als sigm. aorist von √ van erklärt.

Aus dem vorstehenden ergiebt ſich wohl zur genüge, dass eine durchgängige vertretung iran. laute durch bestimmte semit. nicht vorliegt, aber auch die einhaltung gewisser regeln nicht zu leugnen ist. Das erstere wird schon durch die eigentümliche ſilbische anlage der bab. schrift unmöglich gemacht, aber auch abgeſehen davon ergeben ſich verschiedenheiten, je nach dem die einzelnen laute aufeinander folgen. Es ist daher einmal überhaupt kaum möglich, eine überſichtliche darstellung[1]) der bab. vertretung iran. laute zu geben, andererſeits ist eine ſolche durch die vergleichende gegenüberstellung der drei formen jedes namens entbehrlich gemacht.

---

[1]) Als abschreckendes beispiel dafür, wohin das aufstellen von allgemeinen regeln führen kann, möchte ich Bezolds ausführungen auf ſ. XIII ſeiner ausgabe anführen, die schliesslich durch den ſatz gekrönt werden: „Pers. h endlich bleibt im anlaute im Babylonischen unbezeichnet; im inlaute schwankt die wiedergabe zwischen m, š, ḫ oder einem langen vokale; vgl. Vahayazdâta = Umizdâtu, Vahauka = Ušuḫku, Anahata = Anaḫitu und Dâduhja = Zâtû."

Übersichtstafel.

iranisch.	elamisch.	babylonisch.
Autijâra 32.	Autijaruš.	
Ahuramazdâ.	Uramašta, Marmašta 16, 31.	Aḫurumazda 31, Uram. 32 u. ähnl.
Âtřina 14.	Aš(š)ina 12, 13, 20.	Ašina 16.
Âtřijâdija 34.	Aššijatijaš 16, 20, 34.	———
Adukaniš.	Atukannaš.	———
Aþijabušana 20.		
Anahita 8, 34.	Nahitta 34.	Anaḫitû.
Anâmaka.	A[nama]kkaš.	———
Arakadriš.	Arakkatarriš.	Arakadrî.
Arija.	Arrija.	
Arijârâmna.	Arrijaramna.	Arjaramnâ.
Arijačitřa.	Arrijačišša 16, 20.	
Artaḫšatřa 16, 18.	Irtakšašša 16, 18, 20, 36.	Artakšatsu 9, 16, 18, 20.
Artavardija 26.	Ir[tamartija] 36.	Artavarzija 26.
Ardumaniš 38.	[Irtummaniš?] 5.	Ardimaniš 31.
Armanija, Armina 9.	Arminija.	Uraštu, Urasṭa 5, 9, 17.
Arminija.	Arminija(p).	
Aršaka.		
Aršâda 33.	Iršata 36.	
Aršâma.	Iršama 36.	
Asagart(ija) 25.	Aššakartija 25.	Iskartai 25.
Aspačina.	Ašpačana.	Aspašina 37.
Kampanda 38.	Kampantaš 5.	Ḫam[ma]bad 38.
Kambuǰija 38.	Kanpučija.	Kambuzija.
Kâpišâkaniš.	Kappiššakaniš.	
K(a)rka 36.	Kurka 36.	
Kuganakâ.	Kukkannakan.	Kugunak(k)a.
Kunduruš 37.	Kuntarruš.	Kundur.
Kuruš.	Kuraš.	Kuraš 9.
Ḫaršâdašja.		
Ḫšaþrita 12, 13.	Šattarrita 15, 22.	Ḫašatritti.
Ḫšjârša 37.	Ikšerša 35.	Ḫišîarša.
Gaub[u]ruva(?) [Gaubarva(?)] 26, 30, 44.	Koparma 26, 30, 44.	Kubarra 26.
Gaumâta 44.	Komatta 44.	Gumâtu.
Gandutava 37.	Kantu[tama].	
Gandara 37.	Kantara.	Gandari.

iranisch.	elamisch.	babylonisch.
Garmapada.	Karmapattaš.	———
Cišpiš 36.	Čišpiš.	Šišpiš 36.
Činčiḥriš 30, 35, 36, 37.	Iššinčakriš 30, 35, 36.	Šinšaḫriš 30.
Čitřantaḥma 12, 16, 37.	Čiššantakma 16.	Šitrantaḫma9,16,20,23.
Taḥmaspâda.	Takmašpata.	
Târava.	Turrauma 30.	
Tigraḥauda.	Tikrakauta.	
Ŧaig(a)rčiš 34.	Saikurričiš 34.	———
Ŧataguš.	Sattakuš.	Sattagušu 31.
Ŧuḥra 45.	Tukkurra 45.	Suḫrâ 31.
Ŧuravâhara 33, 34.	Tormar 33, 34.	———
Dâdaršiš 36.	Taturšiš, Tataršiš 36.	Dadaršu 36.
Dâduhija 31.	Tattuhija 34.	Zâtû 31.
Dârjavahuš 32.	Tarijamauš 31.	Dârijavuš.
Nisâja.	Niššaja.	Nissai.
Patigrabanâ.	Pattikrappana.	
Paraga 36.	Par[ra]ka 36.	
		Paruparaesana.
Parþava 30.	Partoma 45.	Partû 30.
Pâtišhvariš.	Pattišmarriš 29.	
Pârsa.	Parša.	Parsa.
Pišijâhvâdâ 30.	Pi[šejamata?] 30.	Pišîḫwadu 27, 30.
Farvartiš 36.	Pirrumartiš 30, 36.	[P]arvartiš 36.
Frâda.	Pirrata.	Paradâ.
Baḥtariš 36.	Pakturriš, Pakšiš 36.	Baḫtar 36.
Bagabuḥša.	Pakapukša.	
Bagâbigna.	Pakapikna.	
Bardija 26.	Pirtija 26, 36.	Barzija 26.
Bâgajâdiš 44.	Pakejatiš 44.	———
Maka.	Makka.	
Maguš.	Makuš.	Magušu.
Ma[ruš] 5.	Maruš.	Marû.
Marguš.	Markuš.	Margû.
Martija 13, 14.	Martija.	Martija.
Mardunija.	Martunija.	
Mâda.	Mata.	Madai.
[Va]r[kaza]na, [Ma]r-[gaza]na, [Va]r[ga-ča]na?	Markačanaš.	———

iranisch.	elamisch.	babylonisch.
Mârgava, Mârgaja 16.	Markuš(irra).	Marguvai.
Miþra, Mitara 9, 15, 23.	Miššа 9, 15, 16, 20.	Mitri 9, 16.
Jautija.	Jautija(š).	
Raḥâ.	Rakkan.	
Ragâ.	Rakkan.	Ragâ.
Vaumisa 13, 15, 18, 33.	Maumišša 18, 20, 31.	V(a)missi 18, 20.
Vajaspâra 34 f.	Mišparra 34.	[Wis]parû 31.
V(a)rkanija 36.	Mirkanija(p) 36.	
Vašda?		
Vahj(a)v(i)šda? 35.		
Vahj(a)zdâta 34.	Mištatta 16, 34.	Wizdâtu.
Vahuka 31, 32.	Maukka 31.	Waḫku 31.
Vidarna.	Mitarna.	Widarnâ.
Vindafarnâ 8, 36, 37.	Mintaparna.	
Vijaḥna 35.	Mijakannaš 25.	————
Vivâna.	Mimana.	Wivanâ 30.
Vispahuzatiš 5, 25.	Mišpaučatiš 5, 31.	
Vištâspa 25.	Mištašpa.	V(i)štaspi.
Saka.	Šakka.	Gimirri.
Sikajahvatiš 27.	Šik[kejamat]iš 27, 44.	Siḫiubatî 27.
Skudra.	Iškutra 35.	Iskuduru.
Skuŋka 8, 38.	Iškunka 35, 38.	
Sparda.	Išparta 35.	Saparda.
Sug(u)da, Šuguda 9.	Šukta(š).	Sugdu.
Zaraŋka 9, 26, 38.	Čarranka(š) 5.	Zarangâ.
Haumavarga 8, 32, 33.	Umumarka 30, 33.	Umuv(a)rgâ.
Haḥâmaniš 19.	Akkamanniš 19, 34.	Aḫamaniš.
Hagmatâna 39.	Akmatana.	Agamatanu.
Hadahja [Hindahja?]		
Harîva 16.	Arrima 3, 4 Arîja(p) 6, 15.	Aremu.
Harahvatiš.	Arr(a)umatiš 28, 34.	Aruḫattî 27.
Hinduš 37.	Hintuš.	Indû.
Hutâna.	Huttana 31, 33.	U-mi-it-ta-na-'? 31.
Hvaḥstara 21, 22.	Mak(i)štarra 21, 22, 35.	Waku-ištar 9, 26.
Hvaǰa 9.	Al(la)pirti, Apirti 9.	Elammat 9.
Hvâdaičij 30.	Matečiš 30.	
Hvârazmiš 29.	Marašmiš 16, 28.	Ḫwarizmâ 27, 28.

Anhang.

(Die nichtiranischen namen.)

babylonisch.	iranisch.	elamisch.
Anirî.	Aina[ira].	[A]inaira.
Arabi.	Arbâja.	Arpaja.
Araḫu.	Araḥa.	Arakka.
Arba'il.	Arbirâ.	Arpera 44.
Aššur.	Aþurâ.	Aššuran.
	Uhijâma 34.	Uijama 34.
Babilu.	Bâbiru(vija).	**Papilu.**
Diglat.	Tigrâ 9.	Tikra 9.
	Tigra.	Tikra.
	Dubâla.	Tupala.
Zazannu.	Zazâna.	Čaččan.
Zûzu.		Čučča.
	Ḥaldita.	Altita.
[Ham[ma]bad].	[Kampanda].	[Kampantaš].
Javanu.	Jauna 35.	Jauna 35.
Kûšu.	Kušija.	Kušija.
Katpatuka.	Katpatuka.	Katpatuka(š).
Macai, Maccû.	Mačija.	Mačija.
Micir.	Mudrâja.	**Mučar(r)aja.**
Nabû-kudûri-'ucur.	Nabukudračara 37.	Napkuturručar.
Nabû-nâid 13.	Nabun(a)ita 13.	Nappuneta 44.
Nidintu [Nidit]-Bel.	Niditbira 37.	Nititpel.
Pûta.	P(a)utija.	Pautija.
Purâtu.	Hufrâtu.	Up[ratu].
	Pirâva.	
		Iččila.

---

elamisch.	iranisch.	babylonisch.
Ummanniš 13.	Imaniš.	Immanešu, Immanisi.
Ukpatarranma 14, 38.	Uŋpadaranma.	

Exkurs.

In ſeiner besprechung von Weissbachs „Achämenideninschriften zweiter Art“ bemerkt Jensen (Z A VI ſ. 182), „*das Lautsystem des Elamitischen wird sich noch einmal ziemlich verschieden von dem erweisen, welches Weissbach dafür aufstellt*“. Es ist leicht möglich, dass dies gerade einen punkt betrifft, in dem Weissbach schon über Jensen hinaus von der bedeutung der bab. zeichen abwich.

Während iran. g ſonst im elam. stets durch k-zeichen ausgedrückt wird, ſoll es in Gaumâta und Gaubarwa ſowie in Bâgajâdiš als g wiedergegeben ſein. Das heisst, Weissbach liest ſein zeichen 17 als gau, 27 als gi, weil ſie allein stets iran. medien entsprechen. Das beſagt ſehr wenig, da 17 nur zweimal, 27 nur einmal (!) an kontrolierbarer stelle vorkommt. Es ist alſo von vornherein unwahrscheinlich, dass gerade bei dieſen beiden zeichen die media gemeint ſein ſollte, während doch die bab. zeichen da, du, ba, [be] — bei Weissbach als ta, tú, pá [pe] umschrieben — zweifellos fortis und lenis vertreten. Der monatsname Bâgajâdiš wird nun elam. Pa-27-ia-ti-iš geschrieben (Bg. I 42), da ein ka- (34) und ki-zeichen (88) schon vorkommen, scheint mir nur auf kai oder ke geschlossen werden zu können. Ich ziehe letzteres vor, da einerſeits elam. e öfter iranischem ai entspricht (Nappuneta, Arpera, tenim), andererſeits kai als ka + 106 (ſich unten dazu) leicht wiederzugeben war, vor allem aber, weil wir dann zu dem te und pe auch ein ke bekommen.[1] Dementsprechend leſe ich zeichen 17 nicht kau[2], ſondern ko.

---

[1] Auch im namen Sikajahvatiš ist vielleicht dasſelbe zeichen zu leſen; zu erwarten ist elam. Ši-ik-ke-ia-ma-ti-iš, und das passt zu Norris' leſung besser als das, was Weissbach dafür einſetzt. Wenn der erste wagrechte keil des dritten zeichens bei Norris richtig geleſen ist, dann wird ki ausgeschlossen und nach Weissbachs leſung müsste gi hier einem iran. k entsprechen. Uebrigens ist schwer einzuſehen, warum Weissbach das zeichen 27 in der grossen inschrift von Susa wiederfindet. Es ist doch wohl ſicher zu leſen „innakki“, „neškišne“, „kijata“. Neben dieſem „neškišne“ kommt in den früheren inschriften (z. b. Bg. III. 64, Pers. D 20, Ca 14, Ea 11) niškešne (ni-iš-27-iš-ne) vor. Ähnliche vokalverschiedenheit haben wir in mušnika (NR) gegenüber mišnaka in derſelben inschrift von Susa.

[2] Vgl. Tikrakauta, geschrieben: Ti-k-ra-ka-u-ta!

Dann habe ich natürlich den nachweis zu führen, dass wir berechtigt ſind, to- und po-zeichen anzunehmen. Soweit ich ſehe, kommt nun zeichen 93, das ich po leſen möchte, in pers. wörtern nicht vor, was auch zunächst nicht zu erwarten, während 72 ſowohl für pers. pa [vgl. Apatana] wie für ba [vgl. Arpaja] steht. Die modifikation bezieht ſich alſo nicht auf den konsonanten, ſondern augenscheinlich auf den vokal; dann liegt wohl po am nächsten. Als to-zeichen nehme ich Weissbachs zeichen 12 in anspruch. Es entspricht bab. tu [vgl. Weissbach Neue Beiträge ſ. 753] und findet ſich in der wiedergabe von Ŧurvâhara[1]) und Parþava. Die eben erwähnten namen ſind nun elam. als 12-r-ma-r [Bg. II. 27 f.] und Par-12-ma [z. b. Bg. I. 12] oder Par-12-maš [z. b. Bg. II. 68] geschrieben. Ich leſe Tormar und Partoma. Im ersteren namen wäre dann vor r das u gebrochen, im anderen vor dem lippenlaute das a getrübt, was beides nicht auffallen könnte. Dieſe trübung wäre dann freilich wohl als eigentümlichkeit des elam. zu betrachten und wir hätten zu erwarten, dass vor m nicht 72, ſondern 93 aufträte. Das ist nun wirklich der fall. Soweit mir bekannt, findet ſich nie ein pa (72) vor m — in lupa-me (Bg. I. 15) ist me ergänzt — ausser in šakšapâman, wo das â durch ſeine länge geschützt war, in pipo-mar aber steht wirklich unſer po (93) vor m. Ein ka vor m ist ebenfalls nicht nachweisbar, ebenſowenig ein ta — es ſei denn, dass der vokal lang, wie in Akkâmanniš. Bezeichnend für die brechung des u vor r ist der wechsel des tar- und tur-zeichens, des kar- und kur-zeichens, wobei es noch fraglich bleibt, welchen zeichen der a-vokal, welchen der u-vokal zuzuweiſen ist.

Jensen hat in ſeinen trefflichen bemerkungen Z A VI. ſ. 172 darauf aufmerkſam gemacht, dass als vokal des zeichens 11 ein a anzunehmen ist, desgleichen ſ. 173, dass zeichen 73, das Weissbach zi liest, zum mindesten auch den scharfen laut wiedergiebt und wohl tsi oder tši zu sprechen ſein wird. Da 73 auf bab. ci zurückgeht, ist die scharfe aussprache als ursprüngliche vorauszuſetzen, entsprechend der vorstehenden annahme, dass dem elam. die „medien“ fehlen, als einzige. Dieſer annahme steht nicht im wege, dass in der wiedergabe elam. namen in semitischen keilinschrifttexten einigemale b-, g- oder d-zeichen vorkommen. Soweit es ſich hier um zeichen handelt, die im elam. verwendet werden, reicht die annahme

[1]) Auch in Tu-uk-kur-ra [= pers. Ŧuḫra] ist pers. þ durch elam. t vertreten.

aus, dass die Babylonier die fremde orthographie übernahmen, was bei der oft vollständig gleichen gestalt der zeichen ſo nahe liegt. Wir haben aber auch mit der möglichkeit zu rechnen, dass das regelmässige system der elam. Achämenideninschriften ein erzeugnis späterer zeit wäre, oder dass die durchführung der fortes ſich nicht über das ganze sprachgebiet Elams erstreckte. Wie ſich zu dieſen fragen das schriftsystem der altsusischen und der Mal-Amir-inschriften verhält, ſoll an anderem orte besprochen werden. Hier ſei noch bemerkt, dass Weissbach ſelber jetzt zeichen 106 als ai zu leſen scheint, vgl. Neue Beiträge ſ. 763.

Vita.

Natus sum Georgius Hüsing die IV m. Juni anno 1869 in oppido Silesiae, cui nomen est Liegnitz, patre Paulo matre Augusta de gente Wagenknecht. Fidem profiteor evangelicam. Patriae gymnasium municipale per novem annos, deinde per biennium quod est Lörrachi in oppido Badeniae gymnasium frequentavi. Maturitatis testimonium adeptus in academia Leopoldina Vratislaviae per triennium, in Guilelmiana Berolinensi per bis senos menses, per biennium in academia Albertina Regimontana orientalibus litteris nec non historiae aevi, quod vocatur antiquitatis, studium et operam dedi.

Audivi docentes:

Vratislaviae:

Hillebrandt, Hirt, Kaufmann, Koch, Lipps, Peiser, Schmarsow, Skutsch, Vogt, Wilcken.

Berolini:

Delbrück, Erman, Franke, Geldner, Huth, Klebs, Köhler, Lehmann, Rödiger, Joh. Schmidt, Schrader, Winckler.

Regimonti:

Bezzenberger, Franke, Garbe, Hoffmann, Jahn, Peiser, Rost, Rühl, Schade, Schubert, Uhl.

Examen quod vocant rigorosum die XX. mensis Juni anni h. s. LXXXXVI superavi.

Thesen.

I. Die hauptwaffe der Perser war nicht der bogen, ſondern die lanze.

II. Aus den formen der Brahmischrift ist nicht, wie Bühler will, der schluss zu ziehen, dass die indische schrift im 8. jahrhundert vor Christus entlehnt ſei.

III. Der name Pygmalion ist aus פמיעליון, nicht aus פמייתן zu erklären.
